

Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 65.

Breslau, Donnerstag, den 18. März 1915.

26. Jahrgang.

Der Landsturm 2. Aufgebots.

Hindenburg und Ritthener. — Der Seekrieg.

Musterung

des unausgebildeten Landsturms 2. Aufgebots.

Nach § 103 der Deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 werden hiermit alle im Stadtkreise Breslau sich aufhaltenden unausgebildeten Landsturmpflichtigen 2. Aufgebots, die in der Zeit vom Jahre 1875 bis 4. Dezember 1889 geboren sind, aufgefordert, sich an den durch besondere Vorladung bekannt gegebenen Terminen vom

22.—31. März 1915

bei der Ersatz-Kommission I — Wäschhäfen A bis K —

bei Pohler, Reichgasse 11,

bei der Ersatz-Kommission II — Wäschhäfen L bis Z —

bei Gyner, Mauritius-Platz 4

zu stellen.

In der gleichen Zeit haben sich auch diejenigen Landsturmpflichtigen 2. Aufgebots zu stellen, die etwa keine besondere Vorladung erhalten haben.

Zur Musterung sind mitzubringen:

Landsturmschein, Ersatzbescheid und sonstige Militärapapiere.

Die Landsturmpflichtigen haben sich an den bezeichneten Tagen in den angegebenen Räumen vormittags 8 Uhr pünktlich zur Musterung einzufinden. Gänzliches Ausbleiben oder nicht pünktliches Erscheinen wird streng nach dem Kriegsgesetz bestraft.

Sämtliche Stellungspflichtigen müssen nüchtern, rein gewaschen und sauber gekleidet erscheinen.

Die Versäumnis der festgesetzten Meldefrist entbindet nicht von der Meldepflicht.

Breslau, 16. März 1915.

Der Magistrat

hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.

Dr. Trentin.

Tobler.

Im Landkreise Breslau findet die Musterung des ungedienten Landsturms II. Aufgebots am 22. und 23. März im „Schlepphause“ zu Neumarkt statt — siehe die besonderen Angaben an anderer Stelle unseres Blattes. In Krieg wird die Musterung am 22. März in der „Stadtbrauerei“ abgehalten.

Hindenburg und Ritthener

über die Kriegslage.

Der englische Ober-Kommandierende und der berühmte deutsche Heerführer haben sich in diesen Tagen über die Aussichten des Krieges gedankt und es gewährt einen gewissen Reiz, die beiden Auslassungen gegeneinander zu halten. Lord Ritthener unterbreitete seine Zukunftshoffnungen dem englischen Oberhause, Hindenburg wurde von einem amerikanischen Aushorcher heimgesucht. Dem englischen Lord hängt der Himmel voller Geigen, er sieht überall Erfolge und Fortschritte der französischen und englischen Landtruppen. Er führte aus:

Die jüngsten Berichte über die Kämpfe in Frankreich geben uns Gelegenheit, zu würdigen, wie erfolgreich unsere Truppen die Offensive aufnahmen. Die Deutschen wurden trotz der sorgfältig vorbereiteten, stark besetzten Stellungen eine beträchtliche Strecke zurückgetrieben. Die Dörfer Neuve-Chapelle und Le Biette wurden von unserer Armee besetzt und behauptet. An diesen Gefechten nahmen indische Truppen hervorragenden Anteil.

Ritthener fuhr fort: Eschem ich zuletzt in diesem Hause sprach, wurden beträchtliche Verstärkungen nach Frankreich geschickt, darunter eine kanadische Division, die Nord-Midland-Division, die zweite Londoner Division, sowie verschiedene andere Einheiten. Dies sind die ersten vollständigen Einheiten von Territorialtruppen, die nach Frankreich gingen. Die Gesundheit der Truppen ist ausgezeichnet.

Die Franzosen machten, angenommen bei Caumont, an verschiedenen Punkten der Kampflinie Fortschritte, besonders in der Champagne.

Auf dem Ostlichen Kriegsschauplatz mislingen die heftigen russischen Angriffe auf Warschau. Die deutschen Verstärkungen, welche die russischen Stellungen in Ostpreußen angriffen, wurden zum Stehen gebracht oder sind im Rückzuge, zurückgetrieben zu werden.

Nach einer kurzen Besprechung der Kriegslage im nahen Osten, kam Ritthener auf die unbefriedigenden Zustände in den englischen Fabriken, die Kriegsbedarf erzeugen, zu sprechen. Er sagte: Während die Arbeiter im allgemeinen lokal arbeiten, gab es bedauerlicherweise auch Fälle, wo das Fernbleiben von der Arbeit, unregelmäßige Arbeitsstunden und Nachlässigkeit die Produktion der Fabriken merklich verminderten. Das ist in einigen Fällen den Verlockungen des Alkohols, in anderen Fällen den Beschränkungen der Maßnahmen der Gewerkschaften zuzuschreiben. Ich kann nicht nachdrücklich genug darauf hinweisen, daß der Erfolg der Operationen in den verschiedenen Teilen der Welt ernstlich beeinträchtigt und verzögert wird, wenn nicht die ganze Nation mit uns und für uns arbeitet, nicht nur dadurch, daß sie die nötigen Menschen für den Heeresdienst liefert, sondern auch dadurch, daß sie uns mit den nötigen Waffen, Munition und Ausrüstungsgegenständen versorgt.

General-Feldmarschall Hindenburg beschränkte sich naturgemäß mehr auf seinen Kriegsschauplatz im Osten, besprach aber auch die allgemeine Siegesaussicht der Deutschen. Er sagte in einem Interview des Korrespondenten der „New York Times“ in seinem Hauptquartier:

„Sagen Sie unseren Freunden in Amerika und auch denen, die uns nicht lieben, daß ich mit unerschütterlicher Zuversicht einem Siege und dann einem wohlverdienten Frieden entgegenstehe. Wann, kann ich nicht sagen; ich bin kein Prophet. Groß ist die Arbeit, die uns noch bevorsteht, aber größer ist noch mein Vertrauen auf meine Truppen.“

Hindenburg sprach in warmen Worten von den österreichisch-ungarischen Truppen, und lobte auch den Mut der Soldaten. Die Russen kämpfen gut, aber weder haben sie die nötige Ausrüstung, noch helles zusammengehöriges heute Kräfte. Ueber die Pläne des Großfürsten Nikolai, der über Petersburg und London eine neue russische Kavallerieoffensive proklamiert hatte, sagte Hindenburg: „Sie wird sich den Kopf einrennen, gegen die Mauern getreuen Blutes, durchstößt mit Stahl, wenn sie überhaupt kommt.“ Von Amerika sprechend, meinte er: „Amerika habe ich es vielleicht zu danken, daß meine Armeen heute in Russland stehen, dem amerikanischen Eisenbahngenieus, der mir durch diese wunderbare Waffe ermöglichte, immer wieder und wieder mit einer geringen Anzahl Truppen Divisionen von Russen auszuhalten und zurückzutreiben: Die Lokomotive gegen die Dampfwalze. Schon deshalb hat sich Amerika als unser Freund erwiesen, wenn es auch nicht unser Verbündeter ist. Wir erwarten mit wirklichem Interesse die Ankunft unserer ersten amerikanischen Kanonen.“

Verwundert fragte der Korrespondent, was der Feldmarschall meine. Er antwortete: „Ich habe gelesen, daß schwere Kanonen aus Amerika nach Russland unterwegs sind. Diese sind nur an Russland adressiert, aber bestimmt sind sie für uns“, fügte er ernst hinzu. „Haben die klugen amerikanischen Geschäftsleute sich schon einmal das Bild eines deutschen Soldaten ausgemalt, der von einer amerikanischen Kugel ins Herz getroffen wird? Sollte solch ein Bild nicht auch dem Geschäftsmann zu denken geben?“

Später fragte General-Feldmarschall v. Hindenburg den Korrespondenten: „Wo Sie wollen zur Front? Wohin?“ Antwort: „Nach Warschau.“ Hindenburg entgegnete lachend: „Ich auch! Aber heute ist es ausgeschlossen, doch es wird noch kommen!“ Der Korrespondent entgegnete: „Tausch ich mit?“, worauf Hindenburg entgegnete: „Gewiß, dann sollen Sie selbst sehen, welche Barbaren die Deutschen sind.“

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 17. März. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um die Bergwerke am Südrande der Loretohöhe, nordwestlich von Verdun, wurde zu unseren Gunsten entschieden.

In der Champagne, westlich von Verdun und nordlich von Reims, griffen die Franzosen in der Nacht mehrere Male an. Am Abend legten sie nordlich von Reims einen neuen Angriff mit Artillerie an. Der Kampf ist noch im Gange.

In der Argonnen haben die Deutschen noch nicht beendet. Dem General-Quartier von Metz, südlich der Argonnen, wurden die Franzosen, die sich dort vorübergehend eingerichtet hatten, zurückgeworfen.

Im Bereich von Metz, nordwestlich von Pont à Mousson, hatten zwei französische Angriffe.

In den Vogesen fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Schwache russische Vorstöße auf Tauraggen und Luga; Luga wurden abgewiesen.

Zwischen Szlawa und Drage wurden russische Durchbruchversuche zurückgeschlagen.

Südlich der Weichsel hat sich nichts verändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Reichskanzler.

Heute Donnerstag steht im Reichstag der Etat des Reichskanzlers zur Verhandlung. Die Beratung wird sich in wesentlich anderer Form vollziehen, als wir es aus früheren Jahren gewohnt sind.

Noch im Dezember 1913 unternahm bei der Beratung des Reichskanzlergehalts die sozialdemokratische Fraktion gegen Herrn v. Bethmann einen äußerst heftigen Vorstoß, weil er es unterlassen hatte, aus dem Mißbilligungsvotum des Reiches in der Bayern-Angelegenheit die Konsequenzen zu ziehen.

Was damals ein Sturm im Glase Wasser war, scheint sich jetzt im Rahmen der großen weltgeschichtlichen Ereignisse wiederholen zu wollen. Auch jetzt steht Herr von Bethmann zwischen zwei Weltanschauungen, die beide den maßgebenden Einfluß auf die künftige Gestaltung der Reichsgeschichte anstreben, die aber einander vollkommen ausschließen. Die Entscheidung ist für den leitenden Staatsmann schwer.

Herr v. Bethmann leidet heute unter den fortgesetzten Angriffen einer nationalitätlichen Opposition. Nach wochenlangem Zeitungsgeplänkel in der Frage der Kriegsziele übertrug er jetzt diese Opposition zu einem vorbereiteten Vorstoß übergegangen; sie hat die Vorstände von sechs einflussreichen Unternehmerverbänden dafür gewonnen, dem Reichstag eine Petition zu unterbreiten, in der für eine geplante große Annektionspropaganda volle Meinungsfreiheit gefordert wird. Die Annahme dieser Petition ist mit Sicherheit zu erwarten, wenn sich der Reichskanzler nicht dazu entschließt, zu parlamentarischen Methoden überzugehen und unter Stellung der Vertrauensfrage, das heißt unter Androhung seiner Demission die Ablehnung zu fordern. Bei Herrn v. Bethmann kennt, wird von ihm die Anwendung dieses Mittels nicht erwartet. Wahrscheinlich ist vielmehr, daß er von seinem verfassungsmäßigen Recht Gebrauch machen wird, den Beschluß des Reichstags nicht auszuführen. Das ergibt aber dann eine recht unerfreuliche Situation.

Den Vitzstellern handelt es sich natürlich nicht um die Form, sondern um die Sache. Sie fordern heute die freie Diskussion, aber wenn sie ihr Ziel ohne diese erreichen könnten, würden sie auf die Freigabe der Meinungsäußerung mit Vergnügen verzichten. Sie wollen die Reichsleitung unter allen Umständen ihrem Willen dienstbar machen, sie kämpfen einen Kampf um die Macht.

Die Sozialdemokratie kommt dadurch in eine eigenartige Lage. Sie hat auf der einen Seite nicht den allermindesten Anlaß, Bestrebungen zu fördern, die sie für äußerst unheilvoll hält. Sie ist auf der anderen Seite eine unbedingte grundsätzliche Anhängerin der Meinungsfreiheit. Sie ist keine Anhängerin des Reichskanzlers, sie kann aber ebensowenig die Hand bieten, die Reichspolitik in einer Zeit der größten Entscheidungen zu verwickeln und denen den Weg frei zu machen, denen sie um keinen Preis die Leitung der Reichsgeschäfte anvertrauen möchte.

Dazu kommt etwas anderes. Zwischen den Vitzstellern und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion besteht hinsichtlich des Ausmaßes der zu gewährenden Freiheit die größten Meinungsverschiedenheiten. Meinungsverschiedenheiten, die sich wahrscheinlich erst dann in aller Schärfe fühlbar machen würden, wenn die Vitzsteller ihren Willen bekommen hätten. Sie wollen freies Wort für die unerlöste Eroberungspolitik, sie würden aber gewiß nichts dagegen haben, wenn man die Gegner ihrer Propaganda nachher als Reichsverräter behandelte.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion muß also Garantien dafür verlangen, daß die Freigabe der Diskussion nicht an einem beliebigen Saulus begrenzt, sondern daß sie vollständig wird. Abschaffung aller Einschrankungen mit Ausnahme der durch die militärischen Operationen unmittelbar gebotenen, das muß das Ziel sein. Wollte Freiheit der politischen Diskussion!

Man weiß, daß der Reichskanzler diese Freiheit heute nicht will. Er befürchtet von ihr eine Erschwerung seiner Aufgaben schon genug schweren Aufgabe. Er könnte aber den politischen Knoten zerhacken und alle Schwierigkeiten aus dem

Vom Krieg zur See.

Der Uebermacht erlegen!

Ueber den letzten Kampf der „Dresden“ berichtet man der „Amsterdamer“ aus London: Bereits die ersten Schüsse aus dem schweren Kanonen der „Glasgow“ machten die „Dresden“ durch die Beschädigung des Steuerhilfs, so daß die englische Geschwader den kleinen Kreuzer von drei Seiten einschließen konnte. Vergeblich hatte die „Dresden“ alle Geschütze bis zu dem Moment arbeiten lassen, wo der Brand weitesten Widerstand unmöglich machte. Der Kapitän hatte mit der heldenhaften Mannschaft alle Maßregeln getroffen, damit das Schiff auch für den Feind verloren ging. In dieser Meldung der „Lloyd“ erfährt die „Deutsche Kriegszeitung“ noch von gut unterrichteter Seite, daß die „Dresden“ Maschinenavarie hatte und daß die Kohlen ausgegangen waren.

In den Kreisen der Londoner Admiraltät heißt es, daß zwei Geschwader von je vier Kreuzern seit einigen Wochen auf der Suche nach der „Dresden“ waren. Diese Geschwader hatten ein Aufklärungsschiff vorausgeschickt, die die „Dresden“ nicht fanden, während eines der Geschwader die „Dresden“ in der Nähe von Juan Fernandez entdeckte. Die kurze Dauer des Gefechts erklärt sich durch den Umstand, daß die „Dresden“ sozusagen keine Munition mehr besaß und schließlich eine Uebermacht von drei Schiffen vor sich hatte. Durch die schwere Artillerie der „Glasgow“ und „Aem“ war das Schiff in Brand geschossen, worauf die Besatzung ausgeschifft und dann auf die englischen Kreuzer verteilt wurde. Angeblich hat die „Dresden“ bei dem Gefecht 11 Tote und Verwundete gehabt. Nach der Explosion der Pulverkammer ging die „Dresden“ in den Fluten unter.

Der britische Kreuzer „Drama“ ist im Hafen von Valparaiso mit den Ueberlebenden des gesunkenen Kreuzers „Dresden“ an Bord eingelaufen, von denen einige verwundet sind, 19 von der Besatzung der „Dresden“ werden vermisst. Drei sind tot.

Versehrte Handelschiffe.

London, 17. März. (Reuter.) Amlich wird gemeldet: Der Dampfer „Kingat“, 1568 Tonnen groß, wurde am Dienstag an der Küste von Northumberland torpediert und sank. Sechs Personen wurden getötet. Der Dampfer „Atlanta“ mit 519 Tonnen wurde an der Küste von Westland am Sonntag torpediert; er sank nicht.

Antwerpen, 17. März. Die Holt-Linie gibt bekannt, daß am Montag drei Frachtdampfer der Gesellschaft auf der Fahrt nach West 15 Seemeilen westlich von Doverford West torpediert wurden. Zwei Dampfer sind gesunken.

London, 17. März. Die Admiraltät macht nunmehr bekannt, daß auch der Dampfer „Strozian“ gesunken ist.

Paris, 17. März. „Leit Parisien“ meldet aus Cherbourg: Der englische Dampfer „Aventura“ ist von einer französischen Torpedobootsflottille vor Cherbourg als Brand-treibend aufgegriffen worden. Das Schiff, das von der Besatzung verlassen war, ist nach notdürftiger Verstopfung verschiedener Lecks nach Cherbourg eingeschleppt worden.

Amsterdam, 16. März. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ berichtet: Auf der Insel Ameland im Norden Hollands ist ein Boot angepöblt worden mit der Aufschrift „City York“. Am Strande wurden ferner Sack mit Mehl angepöblt, die dieselbe Aufschrift trugen. Mogensichtlich handelt es sich hier um ein untergegangenes englisches Dampfschiff.

Verdusierter deutscher Kohlendampfer.

Die „Agence Havas“ meldet der „Deutschen Kriegszeitung“ zufolge aus Las Palmas: Der deutsche Kohlendampfer „Macedonia“, der bei Kriegsbeginn die deutschen Kreuzer im Atlantischen Ozean mit Kohlen versehen hatte und dann von dem spanischen Kreuzer „Cataluna“ in Las Palmas eingebracht wurde, hat am 16. März vor Tagesgrauen während der Abwesenheit des Kreuzers den Hafen verlassen. Sein Aufenthalt ist seitdem unbekannt.

Verfolgung neutraler Schiffe.

Amsterdam, 17. März. Aus Hoel van Holland wird gemeldet, daß die britischen Dampfer „Arocat“ und „Vestris“ von der Corl Steamship Company von einem deutschen Unterseeboot verfolgt wurden und daß die Verfolgung, in den holländischen Territorialgewässern eingestellt wurde.

Stockholm, 17. März. („Berliner Tageblatt“.) Der Kommandant eines Göteborger Dampfers, der aus England einlief, berichtet, er habe einen englischen Dampfer gesehen, der eine schwedische Flagge gehißt hatte und in den schwedischen Landesfarben angestrichen war, genau so, wie es bei schwedischen Schiffen Brauch ist. Der englische Dampfer nannte sich „Fram“ und trug das Wort „Göteborg“ als Heimathort am Heck.

Notenwechsel zum Seekrieg.

Washington, 17. März. (Reuter.) Das Kabinett besprach ausführlich die britischen Maßregeln zur See. Man erwartet, daß Präsident Wilson nach der Konferenz mit dem Staatsdepartement eine Note an England richten wird.

Der niederländische Gesandte sonderte das Staatsdepartement wiederum unformell über die Möglichkeit einer ge-

meinsamen Aktion mit den Vereinigten Staaten, um eine glücklichere Gestaltung und beschränkende Bestimmungen der britischen Maßregeln zu erreichen.

„Daily Chronicle“ meldet aus Washington unter dem 17. März: Die englische Regierung hat gegen den Gebrauch von Patzpost zur Ueberführung von Lebensmitteln nach Deutschland protestiert. Das amerikanische Gesetz erlaubt Pakete bis zu elf Pfund.

New York, 17. März. Die meisten Blätter sind der Ansicht, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika gegen die britischen Repressalien Einspruch erheben müssen, da England eine Blockade angekündigt habe, ohne sie dadurch effektiv zu machen, daß es Kriegsschiffe längs der blockierten Küste aufstelle. „New York Sun“ führt den Beschluß des nordamerikanischen höchsten Gerichtshofes von 1893 an, durch den die von Admiral Sampson ausgeführte Beschlagnahme des britischen Dampfers „Abula“ aufgehoben wurde, weil die Blockade nicht förmlich angekündigt worden war.

Kopenhagen, 17. März. (Meldung von Mikhus Bureau.) Die von der britischen und französischen Regierung aus Anlaß der deutschen Proklamation vom 4. Februar bekannt gegebenen Repressalien haben zu Verhandlungen zwischen der dänischen, norwegischen und schwedischen Regierung in Stockholm Anlaß gegeben, die zur Ueberreichung gleichlautender Noten an die zuerst genannten Regierungen geführt haben.

Anerkennung für „U 29“.

Berlin, 17. März. Der „Vol.-Anz.“ meldet aus Genf: Rückhaltlos erkennen französische und englische Marineautoritäten an, daß „U 29“ als das weitaus vollkommenste aller bisher bekannten Unterseeboote einzuschätzen ist. Diesen Rekord dürfen, so wird hinzugefügt, Frankreich und England der deutschen Kriegsmarine nicht allzulange überlassen. Vielleicht überliefert an Schnelligkeit und Aktionsradius „U 29“ die übrigen deutschen Unterseeboote, aber dies sei ein schwacher Trost, denn für entsprechende Vielfältigkeiten jenes Modells haben die deutschen Werften fraglos rechtzeitig vorgesorgt.

Unter falscher Flagge.

Wie die Arbeit der deutschen U-Boote geht auch der englische Flaggeneinsatz weiter. Der Kapitän eines Göteborger Dampfers, welcher kürzlich von England in Göteborg angekommen ist, teilte verschiedenen Morgenblättern zufolge mit, daß er und ein Kollege von einem anderen schwedischen Dampfer einen englischen Dampfer gesehen haben, der eine schwedische Fahne führte, sowie am Bug mit den schwedischen Nationalfarben bemalt war.

Gute Freisen.

London, 17. März. Das Preisgericht erklärte die drei deutschen Dampfer „Henriette Woermann“, „Mina Woermann“ und „Jeanette Woermann“ als gute Freisen.

Wege räumen, wenn er selbst zur Erörterung des Kriegsziels im Sinne der Thronrede vom 4. August das Wort ergriffe und die Worte „Uns treibt nicht Eroberungslust!“ in den Mittelpunkt seiner programmatischen Erklärung stelle. Das würde gewiß für manche Kreise eine Enttäuschung sein, aber gerade diese Kreise müßten die Zustimmung, daß sie durch eine solche Enttäuschung in ihrem „Willen zum Durchhalten“ irgendwie beeinträchtigt werden könnten, als eine Befähigung zurückerweisen. Eine Schädigung der deutschen Kriegsführung würde also von einer solchen Offenlegung des Kriegsziels durch den Reichskanzler nicht zu befürchten sein.

Der Reichskanzler hält es indessen für politisch richtiger, auch mit seiner Meinung über das deutsche Kriegsziel zurückhalten. Kein Mensch weiß, was er eigentlich will, flugte unerschrocken die „Post“. Solche Zurückhaltung ist in einem bestimmten Falle verständlich, denn das Vorbild der Esosonow und Goremynin, die der russischen Duma Salzig und Konstantinopel versprochen, reizt keineswegs zur Nachahmung. Im entgegengelegten Falle ist nicht recht einzusehen, warum sich die Reichsleitung nicht offen vor aller Welt zu ihren Zielen bekennen soll, warum sie nicht aussprechen soll, daß sie nicht auf dem Standpunkt jener steht, von deren öffentlicher Meinungsäußerung sie eine Schädigung der deutschen Interessen befürchtet. Durch ein entschiedenes Ja-Bekennen in diesem Sinne würde sie sich die Unterstützung weiterer Volkshereise sichern und zur politischen Aufklärung des Volkes ein verbienendes Werk tun.

Und er es nicht, so wird die Beratung des Reichskanzlers ergebnislos sein, wir werden unseren Weg im Zweifelsfall fortsetzen und die Treiberreden hinter den Kulissen werden kein Ende finden.

Der österreichische Bericht.

Wien, 17. März. Amlich wird verlautbart: 17. März, mittags: In Rußisch-Polen und in Westgalizien wurden auch gestern vereinzelte Angriffe des Feindes abgewiesen. An der Karpatenfront keine wesentlichen Ereignisse. In der Gegend bei Wassylo w verdrängten österreichische Abteilungen durch wiederholte Vorstöße während der Nacht, die von unseren Truppen gesammelter Schüsse genötigt wurden.

Die Angriffe westwärts hinüber. Südlich des Dnjepr sind keine wesentlichen Ereignisse. Die Situation hat sich nicht geändert. Die russische Kavallerie auf das südliche Pruthin, südlich von Czernowit, wurde in aufrechter Feuerball zum Schützen gezwungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Beckler, Feldmarschall-Leutnant.

Die Kämpfe im Westen.

Paris, 17. März. (Reuter.) Die Kämpfe im Westen sind heute ruhig geblieben. Die Fronten sind unverändert geblieben. Die russische Kavallerie auf das südliche Pruthin, südlich von Czernowit, wurde in aufrechter Feuerball zum Schützen gezwungen.

Französischer Schlachtbericht.

Paris, 17. März. Der amtliche Kriegsbericht von heute nachmittags lautet: In der Yser erzielte die belgische Armee Fortschritte und warf einen deutschen Gegenangriff zurück. Auf der Front der englischen Armee herrschte ziemlich heftige Kanonade. Nördlich von Arras versuchte der Feind erfolglos am Spätnachmittag einen neuen Gegenangriff auf die Schützengräben bei der Höhe von Notre Dame de Lorette. Soissons und Reims wurden beschossen. Zwei Granaten trafen die Kathedrale von Reims. In der Champagne, nördlich von Le Mesnil und westlich der Kuppe 196, bemächtigten wir uns auf einer Front von 500 Metern eines wichtigen feindlichen Grabens. In den Argonnen warfen wir mehrere Gegenangriffe zwischen Bolante und Jour de Paris zurück. Im Voivre herrschten nur Artilleriekämpfe. Ein französischer Flieger bombardierte die Kasernen von Kolmar.

Neue Kämpfe in Serbien?

Das serbische Blatt „Fravda“ meldet, daß seit dem vorigen Sonntag der Personenverkehr auf Forderung des Hauptquartiers in ganz Serbien bis zum 17. März neuen Stills eingestellt ist. Zweifellos steht eine neue Truppenkonzentrierung bevor. Oder sollten schon einige der angekündigten fremden Hilfskorps in Serbien angekommen sein?

Neue englische Truppen.

Suez, 17. März. Nach Nachrichten des „Daily Telegraph“ ist in der vorigen Woche in aller Stille ein neuer Transport englischer Truppen, allerdings von nicht besonders großer Bedeutung, in Frankreich gelandet worden. Der Transport erfolgte zuerst nach Irland, und zwar fuhrten die Dampfer nachts mit geblendeten Lichtern über die irische See. Anscheinend befanden sich bei diesem Transport kanadische Truppen. Der französische Ausschiffungshafen wird streng geheim gehalten.

Riesenverluste in den Karpathen.

„B. M. Hiray“ wird von seinem Berichterstatter unter dem 11. d. M. gemeldet: Die Schanzensysteme der Russen in den letzten Tagen bzw. bis zu dem Preis der Ereignisse erzielten mäßigen. Unsere eigene Offensive geriet bloß deshalb schrittweise zum Stillstand, da wir unter Umständen material schonen wollten. Die Russen machten in den letzten Tagen nur in den letzten Tagen in den Karpathen Verluste, da dies zeitweilig ist. Sie jagten ihre Waffen direkt vor unsere Positionen, wenn sie rasche Erfolge erzielen wollten. Das Hauptbedenken ist übrigens, daß sie, wenn es nur irgend ankommt, nicht die russischen, sondern hauptsächlich die österreichischen und belgischen Regimenter in den Karpathen sind. Es ist fast so, als ob die Russen unsere eigenen Waffen gegen die russischen Regimenter in den Karpathen einsetzen würden. Die Verluste der Russen sind unvorstellbar. Viele Dampfer sind in den großen Kanonenbooten gesunken und in den Karpathen verloren. Die Verluste der Russen sind in den Karpathen unvorstellbar. Die Verluste der Russen sind in den Karpathen unvorstellbar.

Luftkämpfe im Osten.

Von der russischen Grenze erzählt die „Nationalitz.“: Die Luftkämpfe über dem Festungsgebiet über Grodno und Rowno dauern fortgesetzt an. In letzter Zeit hat die russische Fliegerabteilung zahlreiche Flugapparate an diesen Teil der Schlachtfront dirigiert. Die russischen Flieger sollen in der Hauptrolle für Aufklärungsarbeiten Verwendung finden und die zahlreichen Angriffe der deutschen Flieger auf Grodno und Rowno abwehren. Fast täglich erscheinen deutsche Flieger über dem Festungsgebiet der beiden Orte und werfen Bomben und Brandgranaten ab. Hierdurch sind bei einem der letzten Bombenangriffe 14 Personen getötet und mehrere Häuser erheblich beschädigt worden. Die russische Fliegerabteilung beginnt jetzt auch die neu konstruierten Luftschiffe auf diesem Kriegsschauplatz zu benutzen. So hat in den letzten hettigen Gefechten öfters ein russisches Luftschiff neuen Typs in den Kampf eingegriffen.

Landtruppen gegen Konstantinopel.

Sofia, 17. März. Nach offizieller französischer Quelle sind die ersten Transporte für die Aktion gegen die Dardanelles in den Stärke von 43 000 Mann an einem bestimmten Punkte gelandet worden. Das Eintreffen weiterer Streitkräfte wird erwartet. Die Fliegerabteilung hat dargelegt, daß bedeutende türkische Truppenmassen zu beiden Seiten der Dardanelles eintrafen und bei Bulair gelagert sind. Türkischerseits sind alle Vorkehrungen getroffen, um große Truppenmassen nach der europäischen und nach der asiatischen Seite der Dardanelles werfen zu können.

Nach Meldungen aus Athen sind dort amtliche Nachrichten eingelaufen, wonach die englisch-französische Flotte auf Lemnos 2000 Mann gelandet und die dortige griechische Behörde benachrichtigt habe. Griechenland sei gegen die offenkundige Vergewaltigung ohnmächtig und könne sich nur auf bloßen Einspruch beschränken.

Berlin, 17. März. Einer bisher unbekannt gebliebenen Athener Meldung des „Echo de Paris“ zufolge stieß der englische Kreuzer „Amethyst“ mit voller Kraft bis Nagara vor, wurde aber von drei Granaten getroffen, welche das Schiff beschädigten. 23 Mann lösteten und etwa 80 verletzten.

Paris, 17. März. „Echo de Paris“ meldet aus Athen: Ein griechischer Minensucher ist auf eine Mine gestoßen, welche er aufsuchen wollte. Die Mine explodierte und das Schiff sank. Mehrere Mann wurden getötet; andere ertranken.

Die türkischen Kanonen zerstörten die Panzerung einer Kanone des „Amethyst“. Die Schiffswandung ist an der Wasserlinie von fünf Granaten getroffen worden.

Die japanischen Truppenlandungen.

London, 17. März. (W. L. S.) Die „Times“ melden aus Peking: Die Nachricht, daß eine große Truppenlandung von Japan nach China abgegangen sei, die von Kriegsschiffen eskortiert wird, hat die unruhige Stimmung in China verschärft. Wie verlautet, hat eine Division Dalang verlassen, um die gewöhnliche Garnison in der Mandchurei abzulösen. Die Brigade, die jetzt Lingtan besetzt hält, wird durch eine andere abgelöst werden.

Shanghai, 17. März. Londoner Telegramme aus Peking besagen, daß China zu England appellieren werde, um es zum Einmarsch gegen Japan, dessen Duldung immer drüber werden, zu veranlassen. In Peking von Seefahrern seien 12 000 Mann japanische Truppen verladen, die bereit seien, ihren Marsch gegen China voranzutreiben.

Treibende Minen.

Frankfurt a. Main, 17. März. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus London: Die „Times“ schlagen in einem durch besonderen Druck hervorgerufenen Artikel vor, künstlich die Bedingungen von in Grund gebohrten deutschen Unterseebooten nicht zu retten, sondern als außerhalb der Kriegsgesetze stehend ein- und für allemal zu versenken.

Graufame Vorfälle.

Frankfurt a. M., 17. März. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus London: Die „Times“ schlagen in einem durch besonderen Druck hervorgerufenen Artikel vor, künstlich die Bedingungen von in Grund gebohrten deutschen Unterseebooten nicht zu retten, sondern als außerhalb der Kriegsgesetze stehend ein- und für allemal zu versenken.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Kristiania: Vor Trondheim treiben nimmere auch Minen in großer Anzahl. Sie riefen unter den taufend Fischer, die dort ihren Frühlingsfang betreiben, die größte Angst hervor. Es handelt sich um englische Minen.

Sperrelinie zwischen dem Oberelsaß und der Schweiz.

Der Baseler Korrespondent des „Berliner Volks-Anzeiger“ berichtet, daß mit dem 15. März die vollständige Absperrung des Oberelsaß gegen die Schweiz perfekt geworden ist. Die Sperrelinie ist durch einen hohen Drahtzaun gekennzeichnet. Zwischen dieser und der Schweizer Grenze liegt eine neutrale Zone, in der der Verkehr frei ist. Wer sich dem Drahtzaun nähert, wird bestraft, undebefugte auf mehr als 20 Meter entfernt; auf den wird geschossen, ebenso auf jeden, der sich durch Zäune oder Zeichen mit einer Person auf der anderen Seite der Sperrelinie zu verständigen sucht. Ausnahmeweise kann Beamten, Geistlichen, Ärzten und Hebammen das Erlaubnis zum Überschreiten der Sperre an bestimmten Durchlässstellen erteilt werden. Geringe Mengen von Lebensmitteln, Waren usw. können von Süden nach Norden, nicht umgekehrt, von Zivilpersonen bis 2 Meter an die Sperrelinie herangebracht und dann von Soldaten den Abseits jenseits der Sperrelinie einschleppen werden. Wer mit solchen Sendungen Briefe oder sonstige schriftliche Mitteilungen über die Sperrelinie zu schmuggeln versucht, wird erschossen.

Mutige Worte.

Aus Stockholm wird der „Deutschen Tageszeitung“ geschrieben:

„Stockholms Dagblad“ ist in der Lage, einige interessante Mitteilungen über den wirklichen Verlauf der Dumadebatte im Februar zu bringen. Ueber die Opposition der sozialdemokratischen Gruppe und der Arbeitergruppe heißt es:

Von den Berichten, welche am 9. Februar von den Führern der russischen Parteien erstattet wurden, erregte der Sozialdemokrat Tschibische die größte Aufmerksamkeit. Man wußte, daß er die Regierung nicht schonen würde. Trotz der Gegenstände zwischen dem Führer der Sozialdemokratie und der großen Majorität hört die Dumadebatte immer sehr aufmerksam auf ihn. Wie wenig besteht Tschibische seine Zuhörer zu ergreifen und zum Zuhören zu zwingen. Seinen heftigen Angriffen gegen die Regierung und die Kapitalisten ließ Tschibische natürlich freien Lauf: Die Regierung forderte alle Parteien und alle Nationalitäten auf, sie zu unterstützen, aber sie tat auch alles, um die nicht russischen Nationalitäten zu beleidigen. Die Regierung verfolgte die Polen, unterbrückte die Armenier, verjagte die mohammedanischen Christen aus ihren alten Heimat, verfolgte die Finnen, die Juden und die Deutschen in Rußland, zog deren Forderungen ein und schloß ihre Schulen, welche nicht von den Arbeiterorganisationen zu sprechen, werden diese an vielen Orten gezwungen, mit einem Hungerlohn zufrieden zu sein. Tschibische ging dann zu der Notwendigkeit über, sofort zu Friedensunterhandlungen zu schreiten. Je länger der Krieg dauere, desto tiefer würden die Wunden, und desto schwerer würde ihre Heilung. Man solle dem Beschluß der internationalen Konferenz in Stockholm folgen und dem Kriege ein Ende machen. Tschibisches Rede machte tiefen Eindruck und rief Proteste hervor. Aber die Professoren wurden vom Präsidenten zum Schweigen gebracht, welcher den Redner ruhig ausreden ließ. Man hatte nämlich beschlossen, die Sozialdemokraten ruhig ausreden zu lassen um keinen Skandal herbeizurufen. Aber damit Tschibisches Rede nicht verbreitet werden könne, wurde ihre Aufnahme im gedruckten Protokoll nicht erlaubt und sie wurde natürlich auch nicht in den Telegrammen ins Ausland erwähnt.

Ein ebenso auferwartendes Auditorium fand der Führer der Arbeitsgruppe (Ludwig) Aueroff. Er fing damit an, zu betonen, daß Rußland den Krieg angefangen habe, dessen ganze Schwere auf dem Volke liege. Millionen und Abermillionen von Bauern würden von den Folgen des Krieges betroffen und müßten das ausbaden, was der unverantwortliche Bureaucratismus verbrochen hätte. Die Familien der in den Krieg geschickten Bauern gingen Not und Elend entgegen. Man versuche das zu verschleiern, aber das ginge nicht. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe wählten sehr wohl, daß man eine gewisse Klasse zu beschränkten Handlungen veranlassen wolle. Aber augenblicklich seien es keineswegs die Mitglieder der Arbeitsgruppe, die das Messer in den Rücken der Armeesoldaten stecken. Die Arbeitsgruppe nehme den Standpunkt ein, daß wenn einmal die Truppen, welche das Volk repräsentieren, an den Grenzen ständen, sie dann auch Unterdrückung von den zu Hause Gebliebenen haben müßten. Doch dürfe die Regierung nicht glauben, daß das Volk, welches jetzt seine besten Söhne opfern müsse, etwas vergessen werde. Die Regierung gab vor, sie wolle mit dem Volke gehen, aber sie ließ die Repräsentanten der Arbeitermassen verhaften und Bürgen verbieten, um sich zu rechtfertigen. Doch werde dieses nicht gelingen, denn die Welt sei unterrichtet über das Verhalten der Regierung. Man wolle sehr wohl, daß die Ursache zur Verhaftung der sozialdemokratischen Deputierten nicht die sei, die die Regierung angab. Strenkts wiederholte in seiner Rede — die auch nicht in den ins Ausland gesandten Telegrammen erwähnt wurde — mehrere Male das Wort „Rügen“, an die Regierung adressiert, und er ließ seinen Ansatzen gegen dieselbe freien Lauf, wobei er oft Drohungen ausstieß. Die Mitglieder der Regierung hörten ruhig zu; der Eindruck von Strenkts Rede war aber, daß erst nach dem Kriege die elementare Abrechnung erfolgen sollte. Rügen und Drohungen ist nicht nur der Mut unserer russischen Genossen erfreulich, sondern auch die Sorgfalt und Achtung, mit der in diesem Falle die „Deutsche Tageszeitung“ sozialdemokratische Kundgebungen behandelt.

Kleine Kriegsnachrichten.

Das Schicksal des Eisbrechers „Mühner“, der im Weißen Meer eingelaufen ist, soll laut „Niemenpost“ jetzt entschieden werden. Aus Alexanderowka kommt die Nachricht, daß die russische Regierung den großen kanadischen Eisbrecher „Sibirok“ zu Leife geschickt habe. Da „Mühner“ von seiner Mannschaft verlassen ist, soll das Schiff losgeschleppt und mit neuer russischer Mannschaft versehen werden.

„Morning Post“ meldet aus Ottawa vom 15. März: Eine „Kabinietsorder“ verbietet den Verkauf kanadischer Schiffe an Personen, die hierfür nicht qualifiziert sind, außer, wenn der Marineminister seine Zustimmung gibt. Als Höchstgrenze für die Uebertragung dieses Verbohs sind 1000 Tonn und fünf Jahre Gefängnis festgesetzt.

„Morning Post“ meldet aus Kalkutta vom 15. März: Da die unruhige Stimmung unter der bengalischen Studentenenschaft im Juniorenkrise ist, wurde unter der Leitung von Surendranath Banerjee, eines Mitgliedes des bengalischen bengalischen Rats, eine Bewegung gegen die Unruhen eingeleitet. Am Freitag hat eine große Versammlung Kalkuttas, in der Banerjee die Studenten aufforderte, nicht durch anarchische Bestrebungen die zukünftige freie Stellung Indiens im Wege zu gefährden.

Wie die Wälder miten, ist vom 17. März ab die Ausfuhr von Schwefel sich aller Art aus Holland verboten. Der Kaiserliche meldet aus Paris: Die Einreihung der territorialarmen und militärlosen Mannschaften der französischen Territorialarmee, welche bei der neuen Untersuchung für diensttauglich befunden wurden, in das Meer hat begonnen. Es soll am nächsten Sonntag Landbet sein.

Die „Basler Nachrichten“ melden: Die Franzosen führen in den von ihnen besetzten Gebieten neuerdings Personen als Geiseln fort, hauptsächlich sind Beamtenfrauen das Opfer dieses Vorgehens. Es handelt sich nicht etwa um Leute, die in den gefährdeten Zonen des Randgebietes wohnen. In der letzten Februarwoche schickte man aus dem kleinen Teile des St. Amerintales und des Maasaminsteres eine Anzahl Beamtenfrauen als Geiseln nach Besancon in Gefangenschaft.

Inhalt der 176. Verlustliste.

- Infanterie usw.: Garde: 3. und 5. Garde-Regiment; 2. Garde-Reserve-Regiment; Garde-Füsilier-Regiment. Grenadier- bzw. Infanterie- bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 11, 12, 16 (s. auch Res.-Füsilier-Bataillon Nr. 21), 17, 18, 20, 21, 31, 41, 45, 46, 47, 53, 57, 59, 62, 65, 68, 67, 68, 71, 72, 75, 77, 81, 84, 85, 87, 90, 91, 95, 98, 99, 100, 112, 113, 117, 118, 128, 132, 135, 136, 142, 143 (s. I. Er.-Maschinengewehr-Kompagnie des XV. Armeekorps), 149, 149, 150, 151, 153, 156 (s. Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 7), 158 (s. auch Reserve-Füsilier-Bataillon Nr. 21), 161, 162, 168, 171, 174 (s. auch Regiment Hoffmann), 175, 176.

- Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 3, 5, 7, 11, 12, 13, 18, 22, 23, 29, 30, 37 (s. Er.-Inf.-Regt. Leimbach-Jerener), 53, 56, 57, 59, 61, 64, 66, 67, 69, 76, 80, 81, 82, 83, 93, 94, 99, 104 (s. Er.-Inf.-Regt. Leimbach-Jerener), 118, 202, 209, 213, 215, 216, 219, 221, 226, 227 (s. Radfahrer-Kompagnie der 40. Res.-Division), 228 (s. auch Radfahrer-Kompagnie der 26. Res.-Division), 229, 231, 232, 236, 239, 250, 252, 257, 260, 270, 271, 272.

- Regiment Hoffmann der Truppenabteilung Ebeled. Er.-Infanterie-Regiment Nr. 7 der Brigade Hoffmann und Er.-Infanterie-Regiment Leimbach-Jerener. Reserve-Er.-Regiment Nr. 4. Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 5, 8, 13, 16, 18 (s. auch Landw.-Inf.-Regt. Nr. 84), 20, 21, 22, 24, 30, 46, 51, 52 (s. Er.-Inf.-Regt. Nr. 7 der Brigade Hoffmann), 65, 72, 75, 78, 81, 84, 89, 90, 118.

- Landwehr-Er.-Regiment Nr. 7. Feld-Bataillon Meiser des Detachements Plantier. Landwehr-Infanterie-Bataillon Bernburg. Ueberplanmäßige Landwehr-Infanterie-Bataillone Nr. 3, 5 und 6 des IV. Armeekorps. Brigade-Er.-Bataillone Nr. 29, 32, 38, 43, 55, 80, 86. Landsturm-Bataillone I Alkenstein, Gartenstein, I Deutsch-Eylan, I. und 3. Frankfurt a. O., I. Heidelberg, II Königsberg, König, III Lauban, 2. Mannheim, Münsterberg, I Rawitz, I Saarbrücken und III Tilsit, letztere beiden siehe Regiment Hoffmann.

- Jäger-Bataillone Nr. 3, 6, 10; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 2, 19, 21, 22. Radfahrer-Kompagnie der 20. Reserve-Division; Reserve-Radfahrer-Kompagnie Nr. 78. Maschinengewehr-Abteilung Nr. 5; Maschinengewehr-Abteilung Gerder (s. Regiment Hoffmann); Reserve-Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 2; I. Er.-Maschinengewehr-Kompagnie des XV. und 2. Er.-Maschinengewehr-Kompagnie des XVI. Armeekorps.

- Kavallerie: Dragoner Nr. 14; Husaren Nr. 1, 9, 16; Reserve-Husaren Nr. 1; Mauer Nr. 8; I. Landsturm-Eskadron des I. Armeekorps (s. Regiment Hoffmann). Selbstartillerie: Regimenter Nr. 14, 26, 38, 50, 52, 53, 56, 62, 72, 73, 79, 82; Reserve-Regimenter Nr. 19, 47; Landwehr-Batterie: Siebert; I. Landsturm-Batterie des III. Armeekorps. Fußartillerie: I. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 16, 20; Reserve-Regimenter Nr. 2, 8; Landwehr-Bataillon Nr. 8.

- Pioniere: Regimenter Nr. 18, 23, 29; I. Garde-Bataillon; Bataillone I Nr. 7, I und II Nr. 8, II Nr. 14, I Nr. 26, II Nr. 27; Er.-Bataillone Nr. 7, 21; 2. Landwehr-Kompagnie des VII. Armeekorps. Minenverfugung des XIV. Armeekorps. Verlehrsgruppen: Fernsprech-Abteilung des VIII. und des XXI. Armeekorps. Kanarzug Nr. 6.

- Munitionskolonnen: Infanterie-Munitionskolonnen Nr. 1 des IV. Armeekorps; (3) Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 4 des XIV. Armeekorps. Sanitäts-Formationen: Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 17 des XVIII. Armeekorps. Train: Fuhrpark-Kolonnen Nr. 2 des III. Armeekorps.

Zur Beachtung! In der morgigen Nummer veröffentlichten wir wieder die Namen aus der Sonder-Verlustliste 2, in der diejenigen verzeichnet sind, die in Kriegsgefangenschaft, im Lazarett oder auf dem Schlachtfeld verstorben sind, über die aber zuverlässige Personal-Angaben fehlen. Darunter sind folgende schlesische Regimenter:

- Infanterie-Regiment Nr. 22. Karl Spath, 2. Komp., † Castellaudary 14. 9. 14. Sold. Carl Adolf Müller, 10. Komp., † Hosp. Lyon 21. 9. 14. Infanterie-Regiment Nr. 23. Ernst Boham, 21 Jahre alt, † Clermont-Ferrand 23. 10. 14. Hlffz. Max Koval, † Gemücht. Hosp. Nevers 17. 9. 14. Karl Banke, 4. Komp., Erkennungsmarke Nr. 110, † Hosp. Belle Duc 27. oder 28. 9. 14. Infanterie-Füsilier-Regiment Nr. 38. Sold. Christian Becker, † Hosp. Val de Grace Paris 2. 10. 14. Infanterie-Regiment Nr. 154. Paul Raeding, 25 Jahre alt, † Clermont-Ferrand 13. 10. 14. Infanterie-Regiment Nr. 156. Inf. Franz Koshin, † Minsk 23. 9. 14. Infanterie-Regiment Nr. 157. Sold. Adam Homandes, † Gemücht. Hosp. Clermont-Ferrand 18. 9. 14. Inf. Albert (oder Albert) Pfaf, † Minsk 24. 9. 14. Theodor Wiedera, 25 Jahre alt, † Clermont-Ferrand 23. 9. 14. Husaren-Regiment (ohne Angabe der Nummer). Sold. Alfred Michel, 5. Est., † Mülh. Hosp. Bordeaux 21. 9. 14. Husaren-Regiment Nr. 8. Hlffz. Reiten, 5. Est., Erkennungsmarke Nr. 3, † Bielle Chapelle. Sold. Carl Deinke, † Gochy les Bontz, Orne, 23. 9. 14.

Die Spekulation Costa Negra.

Ein Abenteuer-Roman von Gustaf Sanjon. (Nachdruck verboten.) Kurz und bündig — durchaus nicht nach Jim Cor's schmach — fertigte Georg nur von dem Kampfe im Hohlweg. Während der Erzählung wechselten die Herren mehrmals Blicke, und als Georg beendigt, rief Don Telesforo entzückt aus: „Und Sie ließen drei Mann auf dem Platz?“ Georg wurde gleichgültig die Achseln: „Wir wollten weiter, und sie suchten uns zu hindern.“ „Erlauben Sie mir, Ihnen die Hand zu drücken. Sie gefallen mir, mein Herr.“ „Freut mich“, sagte Georg, und trotz seiner Verachtung aller Zeremonien trug er der Geste des Landes Rechnung und verbeugte sich tief, was die Begeisterung des alten Herrn steigerte. „Und so kamen Sie zu dem Verfaßtsbefehl?“ „Ja. Wir haben ein Papier, und als ich den Inhalt gelesen, hielt ich es für das Geradenste, es aufzubehalten, weil wir uns auf dem Wege zu Herrn Outroga befinden.“ „Nennen Sie unseren Feldpa?“ „Ich habe das Glück gehabt, ihm einen kleinen Dienst zu leisten.“ „Einen Dienst? Wirklich?“ Telesforo sagte das Haupt auf die Seite und sann mit halb geschlossenen Augen nach. „Sollen Sie sich schon unsere Rettung in der Republik auf, Herr Garrison?“ „Nein, aber...“ „Sollten Sie es sein, der Feldpa zu Hilfe kam, als er auf dem Regierungspolke überfallen wurde?“ „Ja, ich hätte Miferik und...“ „Erlauben Sie mir, Sie zu umarmen!“ Don Telesforo trat mit ausbreitenden Armen auf Georg zu, der ihm herzlich entgegenkam. „Nennen Sie den jungen Mann, Velasco?“ rief der alte Herr entzückt aus, der seine Nase in den Nackenschlag von Georg gedrückt hatte. „Er ist es, der unsere Hilfe einen Fremden gab, und das mit sich nahm, als ihm die Spolende des Hohlwegs auf den Fersen waren. Feldpa hat uns alles erzählt und er nennt Sie seinen Freund. Sie sind auch der meiste.“ Er hielt Georg mit beiden Armen von sich, betrachtete ihn und sagte: „Ja, so sieht ein Mann aus! Velasco, stimmt er mir?“ Der Frage murmelte einen schwachen Protest, auf den Telesforo nicht achtete. „Sagen Sie, Herr Garrison, ist Velasco Feldpa als meinen Sohn? Sie Bestimmung hat mir einen“

männlichen Erben versagt, ich habe nur zwölf Töchter, von denen die erste mit Felipe verheiratet war. Ich habe also genügenden Grund, ihn meinen Sohn zu nennen. Außerdem war sein Vater mein bester Freund. Der alte Outroga kam um, wie Sie vielleicht gehört haben. Eine Kugel traf ihn im Nacken, nur auf fünf Schritt abgefeuert, und ich glaube auch zu wissen, wer sie geschickt hat. Er heißt Palmasso. Ich habe den Kerl nie gesehen, er wagt sich nicht nördlich von Rio Negra. Aber er steht zu oberst auf meiner Liste, das weiß er wohl. Ich habe meine Herausforderung an mehreren Stellen öffentlich ausgesprochen. Ich bin ja erst sechshundfzig Jahre alt und...“ „Achzig“, bemerkte Velasco. „Dummes Zeug“, brummte Don Telesforo. „Wenn ich sechshundfzig sage, meine ich's auch, selbstverständlich.“ „Ich habe Ihren Laufschien gesehen“, warbte Velasco sanft ein. „Laufschien! Ten habe ich längst zerissen. Ich habe keinen Laufschien nötig. Ich habe meine Pistolen mit meinen Degen, und Sie wissen, Claudio, wie es endet, wenn man an meinem Wort zweifelt.“ „Ich kann Ihnen nicht helfen, Don Telesforo“, entgegnete sein Freund unbedrückt, „aber Sie sind mir doch achzig Jahre alt.“ „Mürröt vor Born, stüchte der alte Herr eine Wette wie eine feuchte Katze, während sich seine spitzen Haare an den Ohren und im Nacken kräuselten. Als sich sein Born etwas gelegt, rief er hervor: „Ich kenne nichts Schlimmeres, als eigenmächtig Meinigen. Sennor Velasco ist so eigenmächtig wie ein Schafbock. Das habe ich ihm gesagt. Er ändert noch unglücklich. Ich verhoffe Ihnen, meine Herren, ich bin sechshundfzig Jahre alt.“ „Achzig“, wiederholte Velasco mit diesem Seufzer. Ein neues Gemüth schien im Anzuge, aber wider Erwartung begwang sich der alte Herr. „Schick mir ich vor achzig Jahren geboren, aber ich habe vier Jahre im Gefängnis zugebracht. Damals war Colonel Brandt.“ „Georg nickte, er konnte sich des Namens nicht entsinnen.“ „Es würde mir damals Vergnügen zu opfern, was ich übrigens jetzt getan habe. Es geht zu meinen Gedanken. Jetzt werde ich mich an Sie, als Ausländer, wenden. Sie sind schließlich vorhanden. Kann man wohl die...“ „Ich bin im Gefängnis an der Sache mitgenommen.“ „Ich habe in der Zeit der letzten Zeit nicht das Gemüth von einem Gefangenen, das ich dem Direktor des Gefängnisses...“ „Sagen Sie, Herr Garrison, ist Velasco Feldpa als meinen Sohn? Sie Bestimmung hat mir einen“

Wenn Sie die vier Jahre nicht rechnen wollen, kann Sie natürlich niemand dazu zwingen“, entgegnete Georg lachend. „Da hören Sie's, Velasco, da hören Sie's! Und Sie, Herr Cor, Ihre Meinung würde mich sehr interessieren.“ „Hm!“, rief Georg blinzelt hinaus zu der Luke im Dach. „Nach meiner Meinung kommt es schließlich darauf an, wie sich ein Mann fühlt. Fühlt er sich alt, ist er's auch. Ich dagegen ein Achtzigjähriger frisch und manier wie ein Mann von vierzig Jahren, so ist er auch nicht älter als vierzig.“ „Sennor Cor, lassen Sie mich Sie umarmen! Dieser Gesichtspunkt ist mir niemals eingefallen. Wo sind mein Freund's ganze Leben!“ Don Telesforo schloß Jim Cor in seine mageren Arme, was sich nicht ohne einige Schwierigkeiten bewerkstelligen ließ, da der eine hand, während der andere sich schreckte, und nachdem er eine Weile Jim Cor herzlich den Rücken gelosst, wandte er sich seinem Bedienten zu: „Da haben Sie's für Ihren Eigennutz. Aber Sie begreifen natürlich diese neuen Gesichtspunkte nicht. Sie alter Wanst!“ Vorhin nannten Sie mich einen Schafbock“, bemerkte das gebulbige Don Velasco. „Sie sind belübt“, entzückte Don Telesforo. „Gott Notan! Ueberlegen Sie, was Sie sagen!“ „Na, na, Sie wollen sich doch nicht etwa mit mir kackern?“ fragte Don Telesforo, der in der Belle unbedeutend und über seinen gewöhnlichen Einfall begünstigt grinselte. „Ich habe nichts und unsterben anderen Freunden verprochen.“ „Na, na, derselbe Festsetzung macht mich mit mir zu brechen. Wollen Sie sich mit mir schlagen? Auf meinem Verzeihnis stehen Sie herzlich nicht, aber was tut man nicht für einen Freund?“ „Don Velasco rief verarmt seine Hände: „So ist es immer!“ brod er aus. „Sie sind ein alter Faulenker. Bestalt sprechen Sie immer von meinem Alter, wenn Sie wissen, daß es mich ärgert.“ Er ließ von seinem Freunde leben und betrachtete ihn. „Von heute ab bin ich sechzig Jahre alt, berechnen Sie das nicht. Sie sag das baldigst, ich bin sechzig Jahre alt.“ „Ich bin sechzig Jahre alt“, sagte Don Telesforo, der seine Hände mit ihm neue Bestimmung für die Zukunft“

Den Holdentod fürs Vaterland starb am 19. Februar 1915 unser wertiges Vereinsmitglied,
Herr
Walter Zehrig
Ruhe sanft in fremder Erde!
Lotterie-Verein „Freundschaft“
I. A.: Abersbach, Schriftführer.
11897

Lobe-Theater.
Donnerstag 8 Uhr: 11803
„Die deutschen Kleinfäden“.
Freitag 8 Uhr:
„Durch die Zeitung“.
Sonabend 8 Uhr, zum 1. Male:
„Faher“.

Der Küchendragonier.
Neu!
Volkstümlicher Eintritt.
Vorverkaufsstellen gültig. **11891**
Militär frei.

Straussfedern — Kronenreihen
Paradiesreihen, Stangenreihen
Straussfeder Reparaturen
J. Preuss Nachf.
Neu Ring
Schweidnitzer-Str. 14 Hof, I. Stock 45
an der Gartenstrasse. Gründungsjahr 1877.
Auf-Hausnummer bitte achten.

Unsere Kollegen und Mitarbeiter die betübende Nachricht, dass unser treuer Kollege und Mitarbeiter, der
Former
Albert Gotsch
im Alter von 59 Jahren verschieden ist. 11400
Ein ehrendes Andenken wird ihm stets bewahren
Das Personal
der Eisen- und Metallglesserei
der Linke-Hofmann-Werke.
Beerdigung: Freitag, nachmittags 3 1/2 Uhr von der Leichenhalle des St. Paulus-Friedhofs Cosel.

Thalia-Theater.
Donnerstag 8 Uhr: 11809
„Das Blumenboot“.
Freitag 8 Uhr:
„Der Sängerkönig“.

PALAST Theater
Neu! Schwidnitzerstr. 16. Tel. 4994

Am 19. d. Mts. verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Former
Albert Gotsch
im Alter von 59 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder des
Deutschen Metallarbeiter-Verbandes
(Verwaltungsstelle Breslau).
Beerdigung: Freitag, nachm. 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle in Cosel.

Schauspielhaus
Operetten-Bühne. Tel. 25-45.
Donnerstag 8 Uhr:
„Hum 100. Male“.
Freitag 8 Uhr:
„Extrablätter“.
Sonabend 8 Uhr:
Neu vorberichtet:
„Die Förster-Christi“.
Samstag nachmittags 8 1/2 Uhr:
„Der Jägerbaron“.
Sonabend 8 Uhr:
„Die Förster-Christi“.

Heute:
Letzter Tag!
BENDER



Berjammlungen u. Vereine
Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Breslau.
Sonntag, den 21. März, vormittags 10 1/2 Uhr
im Zimmer 12 des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17.
Branchen-Berjammlung der Elektromonteur
Tagordnung: 1. Vortrag über Fabrik und Wehrkraft, 11383
2. Wichtige Fragenangelegenheiten.
Einen guten Besuch erwartet mit warm. Gruß
Die Branchenleitung.

Giebich Theater
Heute abends 8 Uhr:
Neu! Neu!
Holländisches
Männer-Doppel-Quartett
Groß u. sein Adonis
Balzar
Humoristischer Zauberakt.
Außerdem:
Unterseeboot.
Marine-Ereignis
in einem Akt.
Kaisergärten Ausstellung!
Robert Steidl
Hermann Klink
evw. usw.

Eine tolle Nacht
4 Akte
von Julius Freund.
Außerdem:
Deutsche Helden
Kriegsdrama, 3 Akte.
Neuer Kriegsbericht.

Esset Seefische
denn dieselben sind bei der jetzigen Teuerung
immer noch billig, nahrhaft und gesund.
Donnerstag und Freitag
aus täglich frisch eintreffenden Zufahren
ff. grüne Serringe Pfund nur 21
ff. Seeforellen „ 23
ff. Bratschellfisch „ 29
ff. Goldbarsch } Pfund nur **43**
ff. Seelachs im Schnitt }
ff. Cablian mit Kopf }
ff. Cablian im Schnitt Pfund nur 47
ff. Schollen } Pfund nur **59**
ff. Schellfisch im Schnitt }
ff. Angelfisch, Heilbutt, Steinbutt, Seezungen
Lebende Karpfen, Aale, Schlei, hechte, frische Zander billigst
Riefenauswahl in Räucherwaren
Extra billige Preise 11380
zarte Riesen-Lachserringe Stück nur 17 Pfg.
Riesen-Fettbücklinge 2 Stück 27 Pfg.
Kieler Bücklinge 2 Stück 23 Pfg.
ff. Danziger Sprotten 1/4 Pfd. nur 13 Pfg.
Kieler Sprotten Ristchen 63 Pfg.
ff. Gunders, Fleckerlinge, Matrelen
ff. Räucheranale Stück von 20 Pfg. aufwärts.

NORDSEE
Schmiedebrüde 19, rechts v. Ring aus
Fernsprecher 5290 u. 5291.
Neue Schweidnitzer Straße 5a,
rechts von der Gartenstraße aus. Fernsprecher 4223.
::: Deutschlands größte Seefischhandlung. :::

Verein Mütterheim E. V.
Die Versorgung der
Ordentliche Mitgliederversammlung
ihrer Familien u. ihrer
Hinterbliebenen.
Sonabend, den 20. März, um
6 Uhr pünktlich im Sitzungszimmer 1 des Rathauses.
Gäste willkommen.
Frei nur 30 Pfg.
Der Vorstand. In beziehen durch die Expedition. 11381

Viktoria-Theater
Freitag zum letzten Male:
verhängnisvolle
Eine Nacht
Sonabend zum 1. Male:
„Eine lustige Doppel-Ehe“.
Musik von Paul Linke.

Altes Fahrrad f. g. Größtchen-
straße 62, Pohl. 11379
Kaufe alte Schränke, Kommod.,
Gehäusen, Kinderwagen, ganze
Wohnungs-Einrichtungen. [11371
Wahler, Friedrichstr. 53a.

Anmeldung von Entschädigungsansprüchen.
Die Befitzer der in den Festungsrayons gelegenen Grundstücke, auf welchen aus Anlaß der Freilegung der Festungsrayons Pflanzungen, bauliche und sonstige Anlagen besetzt worden sind, haben gemäß §§ 39 und 44 des Reichs- und Rayon-Gesetzes vom 21. Dezember 1871 ihre Ansprüche auf Entschädigung innerhalb einer sechs-wöchigen Präklusivfrist, und zwar in der Zeit
vom 7. März bis einschl. 17. April 1915
bei der Kommandantur Breslau geltend zu machen.
Nach dem 17. April 1915 etwa noch eingehende Entschädigungsanmeldungen sind gesetzlich ungültig und werden nicht berücksichtigt.
Breslau, den 1. März 1914.
Königliche Kommandantur.
von Schalscha. 11378

Zeltgarten.
Dir. H. Krusik.
Schon wieder
neues Programm.
10
Spezialitäten.
U. a.: 11380
Renne-Truppe
4 Damen.
Gebr. Arpard
Neuheit auf Drahtseil.

Jeden Donnerstag
Tomaten-Lebertwurst
1/4 Pf. 30 Pfg.
Georg Hildebrand
11012

Leitspindel-Drehbänke
neu oder gebraucht,
gegen sofortige Kasse von Metallwaren-Fabrik 11385
zu kaufen gesucht.
Sofortige Meldung erbeten Chiffre Tm. Qu. 416 an Rudolf Mosse,
Tempelhof, Berlinerstrasse 147.

Kultur und Nation
von Wolfgang Heine. Preis 15 Pfg.
In beziehen durch die Expedition und die Kolportage.

Arbeitsmarkt.
Arbeitsmarkt-Inserate
In der Volkswacht
kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige.

Die ausserordentlich hohen (teilweise um das dreifache gestiegenen) Futtermittelpreise und die sonstigen schwierigen Produktionsverhältnisse zwingen uns, die Milchpreise für den Kleinverkauf in Breslau vom 18. März d. J. ab auf folgende Sätze zu erhöhen.
Für Vollmilch: 11382
ab Verkaufsstelle 24 Pf. für ein Liter
frei Haus geliefert 25 „ „ „ „
in Flaschen 30 „ „ „ „

Kriegs-Lese
wöchentlich 10 Pfennige.
In beziehen durch die Expedition.

Zubiel Steuern?

Zukunft gibt
Besteuerung
der Einkommen aus Lohn
u. Arbeitsverdienst nach dem
preuss. Einkommensteuergesetz.
Preis 25 Pf.

Arbeiter
werden angenommen, bei gutem Lohn 11380
Eisenlager, Zahnstr. 34.

Laufbursche
Haushälter
Arbeiter

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. März.

Ohne Bezugsschein keine Brotmarken! Ohne Brotmarken kein Brot!

Wenn diese Zeilen in die Hände unserer Leser kommen, kann haben die Zähler ihre Hauptarbeit vielleicht schon getan. Sie müssen nämlich laut Anweisung des Magistrats heute Donnerstag von Haus zu Haus und von Stubbe zu Stubbe gehen, um die Haushaltungsvorstände aufzuschreiben und die Zahl der Angehörigen zu ermitteln. Dann aber, was das Wichtigste ist, haben die Zähler jedem Haushalt einen Bezugsschein für Brotmarken auszustellen und sofort zu übergeben. Ohne diesen Bezugsschein gibt es in der nächsten Woche in den Ausgabestellen keine Brotmarken und ohne Brotmarken vom 29. März an kein Brot, auch keine Semmeln und kein Mehl.

Jedes Haus und jede Familie mit einem Bezugsschein für Brotmarken an einem Tage zu versorgen, das ist keine leichte Arbeit. Besonders die Frauen sind deshalb verpflichtet, die Zähler bei der Arbeit zu unterstützen. Es ist der Haushaltungsvorstand anzugeben, die Zahl der Erwachsenen, der schulpflichtigen und nichtschulpflichtigen Kinder, der Schlafleute, Aftersmieter usw.

Jeder Haushalt selbst hat auch den größten Nutzen davon, wenn alles richtig angefaßt wird, denn wer nicht gezählt ist, kann Brot nicht erhalten, und jede falsche Angabe wird bestraft. Auch wer die nötigen Angaben verweigert oder mehr Angehörige (Kinder usw.) eintragen läßt, hat strenge Strafe zu gewärtigen.

Bei dem Ernst der Zeit darf wohl mit Recht erwartet werden, daß jeder Haushalt seine Pflicht erfüllt, und vor allem die Frauen fleißig mit am Werke sind, die Brotmarken in Breslau einzuführen.

Heute Abend Vorstadt-Versammlung

des sozialdemokratischen Vereins Breslau im kleinen Saale von Milde, Gräbischenerstraße 74, für die Distrikte 3 und 3a (Gräbischener Vorstadt).

Morgen Freitag Vorstadt-Versammlung in den „Eisen-Sälen“, Friedrich-Wilhelmstraße 33, für die Distrikte 4, 5 und 7 des Nikolaitors.

Weitere solche Versammlungen sollen im Laufe der nächsten Wochen in den übrigen Stadtteilen abgehalten werden.

In allen diesen Versammlungen lautet die Tagesordnung: Aus der Geschichte der Breslauer Arbeiterbewegung und Vereinsangelegenheiten. Zutritt haben nur Mitglieder, die sich durch ihr Mitgliedsbuch ausweisen.

Zum Gedächtnis eines Vorkämpfers der schlesischen Arbeiterbewegung.

Vor einem Jahre, am 18. März 1914, starb in New York im Alter von 81 Jahren einer der ersten Vorkämpfer der schlesischen Sozialdemokratie Florian Paul, früher Weber in Wilsbergersdorf, Kreis Reichenbach. Im Frühjahr 1864 erschien Paul mit zwei anderen Weibern in Berlin, um dem König die Not der Weberbevölkerung des Silesiengebirges vorzutragen und Hilfe zu erbitten.

Die immerwährende Not der schlesischen Weber war damals durch die Baumwollentriebs in ein furchtbares Elend umgeschlagen und die Fabrikanten hatten umfangreiche Maßregelungen vorgenommen. Es dauerte vier Wochen, ehe Bismarck seinen Willen durchsetzte und den Vertretern der Weber eine Vorstellung beim König beschaffte.

In der Zwischenzeit sahen sich die Weber in Berliner Arbeiterkreisen um und gerieten an den damals vielgenannten Arbeiter Karl Pfeiffer, der ihnen den Rat gab, sie möchten sich nur an Lassalle, Schulze-Delitzsch und Wagener wenden, die eigentlichen Schriftgelehrten der Arbeiterfrage. Und als die Weber meinten, an Schulzes Rezepten hätten sie vorläufig genug, empfahl er ihnen statt des Sparapostels den Schriftsteller Dittmann, den Vorsitzenden des Berliner Arbeitervereins.

Die Weber fanden an Lassalle weit größeren Gehör, als an Dittmann und Wagener und suchten diesen auf. Nachdem diese Kommission am 9. Mai 1864 eine Rücksprache bei Bismarck gehabt hatte, teilte ihr Führer Paul, dem Vereinssekretär des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins Wahlteich mit, daß der Staat (d. h. die preussische Regierung) die gemäßigten Weber in Schutz nehmen und ihnen die Mittel zur Selbstfabrikation verschaffen sollte. Die Höhe der bewilligten Summe wird verschiedentlich angegeben, im Mindestbetrage auf 6000 Taler, im Höchstbetrage auf 12.000 Taler. Paul produzierte darauf in Reichenbach mit zwei anderen Weibern unter der Oberaufsicht des Landrats.

Florian Paul wurde Bevollmächtigter des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins für Wilsbergersdorf und des Kreis Reichenbach gehörte bald zu den nächsten Stützen dieses Vereins. Er versuchte in Schlessen die Leitung der Agitation, wofür er sich als herumtrotzender Mann einschätzigen ließ, in seiner Hand zu behalten, was Lassalle nicht zugeben wollte. Kurz vor seinem Tode, am 22. Juni 1864, schrieb noch Lassalle an seinen Sekretär Wilhelm:

„Die Nachricht über Wilsbergersdorf hat mich gefreut. Aber wer ist denn der dortige Bevollmächtigte? Wie gleich soll die Weber in Pauls Händen lassen, was sehr unwahrscheinlich wäre. Sondern er soll sie nur überall unterstützen, aber überall Bevollmächtigte und vorhelfen, die dann direkt mit uns in Verbindung treten.“ — Am 21. Juli aber schrieb Lassalle: „Beisteh in Schlessen erst die eine Gemeinde Wilsbergersdorf? Und wie kommt das? Was schreibt Paul? Tut er nichts und warum? Treibt er?“

Anfang August 1864 verurteilte Paul in Langenbielau eine Gemeinde zu gründen. Weil er dieser Gemeinde nicht die Statuten des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins zugrunde legte,

sondern ganz andere wählte, so trat vorläufig Langenbielau, dieses große Weberdorf, hoch nicht dem Verein bei. Auf der Generalversammlung des A. D. A. V. die am 20. November und 1. Dezember 1865 in Braunschweig tagte, vertrat Paul einige Orte des Silesiengebirges. Er wurde dort auch zum Mitglied des Vereinsvorstandes gewählt.

Als das Ausnahmengesetz in Kraft trat, war er einer der ersten, die ausgewiesen wurden. Er ging nach Amerika, wo er für die gute Sache weiter schaffte, bis ihm vor einem Jahre der Tod die Augen schloß. Seine Leiche wurde im Krematorium der Stadt New York eingeschifft:

Rücksichtsvolle Hauswirte!

Hier Söhne im Kriege und aus der Wohnung gejagt.

Mit der Dauer des Krieges werden gewisse Hausbesitzer wieder so rücksichtslos, so daß wir uns zwingen sehen, sie an dieser Stelle, wo wir viel lieber die Einsichtigen unter ihnen lobend erwähnen, der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Vor uns liegt das Schreiben des Hausbesitzers Julius Gillner, dem das Haus Bartischstraße 10 gehört an eine Frau, die vier Söhne im Felde hat und bis Ende Februar stets pünktlich ihre Miete bezahlte. Als sie Anfang März dazu nicht in der Lage war, erhielt sie sofort folgenden mit Bleistift geschriebenen — halben Briefbogen:

Breslau, den 18. März 1915

Frau Seffner, hier

Da Sie erklärt haben, keine Miete zahlen zu können, so kündige ich Ihnen hiermit die Wohnung und haben den 1. April anzuziehen.

Julius Gillner, Hausbesitzer
Goethestraße 14, II.

Zehn Jahre lang hat die Frau, wie sie durch das quittierte Mietsbuch ausweisen kann, Monat für Monat ihre Miete pünktlich im voraus bezahlt, auch in den Kriegsmontaten bis zum Februar und als sie im März, dann nicht infand war, folgt auf dem Fuße die Kündigung. Wahrscheinlich ein Opfer williger Vaterlandstreue und heldenvoller Mensch! In vierzehn Tagen muß sie heraus und kann sehen, wo sie bleibt, wenn sie jetzt keine kleine Wohnung findet — und vier Söhne kämpfen im Felde auch für dieses Hauswirts Bestehen!

Eine solche Mutter erzählt, was nebensächlich bemerkt sei, natürlich nur einmal die Wehrunterstützung, das sind im Monat 9 Mark. Auch vom Nationalen Frauendienst erhielt sie nur 3 Mark Unterstützung mit der Zusicherung der Patronin: „Wenn im nächsten Monat kein Geld mehr hat, dann können Sie gar nichts mehr erhalten.“ Da diese Art „Sparbarkeit“ jetzt beim Frauendienst an den verschiedensten Stellen geübt wird, wollen wir rechtzeitig und ernstlich auf die schlimmen Folgen einer solchen Praxis hinweisen, die nicht dazu dienen kann, die schwerste Sorge von den Familien der Dahingegangenen fernzuhalten und die Draußenstehenden bei ihrem Wert zu ermutigen.

Er läßt sich auf Kleinerei Verhandlungen ein!

Bei der Gelegenheit erlauben wir auch den Wunsch, von nachfolgendem Schreiben Nutzen zu nehmen, das ebenfalls einen hohen Grad von Freundlichkeit atmet und an eine Kriegesfrau gerichtet ist:

Moritz Tichauer

Breslau, 4. März 1915.

Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß ich Ihre Wohnung wieder auf den alten Preis von 28 Mark erhöhe und zwar ab 1. April. Sollten Sie diesen Preis nicht zahlen wollen oder können, so können Sie die Wohnung am 1. April oder 1. Mai räumen. Ich lasse mich prinzipiell nicht in sonstige Verhandlungen darüber ein, entweder zahlen Sie 26 Mark oder Sie ziehen aus.

Hochachtungsvoll

Moritz Tichauer.

Herrn Tichauer, der sich prinzipiell auf Verhandlungen nicht einläßt, sollte sich das Kriegsmietsamt etwas genauer ansehen, das ja vom Bundesrat zum Schutz bedrängter Mieter eingesetzt ist. Die Methode, entweder zahlen Sie die erhöhte Miete oder Sie ziehen aus, ist eine etwas sehr kurzprellige Methode. Die Familien geben Väter, Männer, Söhne her fürs Vaterland, müssen ihre Lebenshaltung aufs kümmerlichste einschränken und bei den Herren hört der Patriotismus auf, wenn sie ein paar Taler Miete nicht bekommen.

Vorsicht, Kriegerfrauen!

Der Krieg hat auch dem Gaunertum neue Wege eröffnet, und die Kriminalpolizei hat alle Hände voll zu tun, den Kriegsschwindlern auf die Spur zu kommen. Eine besondere Sorte von Schwindlern hat es auf Kriegerfrauen abgesehen, deren Männer im Felde gefallen oder vermißt sind. Aus Zeitungen stellen sich die Gauner eine Liste zusammen und sprechen bei den Kriegerfrauen vor. Zu spät erkennen die Frauen, daß sie gemeinen Schwindlern in die Hände fielen, die ihnen alles mögliche verschaffen wollten, es aber einzig auf Geld abgesehen hatten. Also Vorsicht!

Zwang bei der Auffapelung von Dauerfleischwaren!

Der Bundesrat hat in seiner bekannten Verordnung vom 25. Januar, nach der die Gemeinden sich mit Dauerfleischwaren versorgen sollen, zu Grunde gelegt, daß nach Möglichkeit dieser Vorrat pro Kopf 15 Mark betragen soll. Die Regierungspräsidenten scheinen Auftrag zu haben, bei lässigen Gemeinden mit Zwangsmaßnahmen nachzuhelfen. Wenigstens geht das aus einer Verfügung des Regierungspräsidenten in Posen gegen die Stadt Lissa hervor. Die Stadt hat nach der Verordnung des Bundesrats für 253 440 Mk. Dauerware zu beschaffen. Es wurde ihr vom Regierungspräsidenten aufgegeben, daß, wenn sie nicht innerhalb 6 Tagen die Meldung von der eingeleiteten Beschaffung macht, der Betrag zwangsweise in den Etat eingestellt würde.

Liebesgaben nach dem Osten.

Am Montag konnten von den Abnahmestellen zwei Transporte nach dem Osten als Sonderzüge durch das Sammelamt abgefördert werden. Die Liebesgaben waren bestimmt für die Miniereinheit von Wojnick und die Division von Menges. So konnten schnell die dringlichsten Bedürfnisse unserer braven Soldaten und Landsturmmänner befriedigt werden. Da die Lager durch die schnelle Veränderung der gelieferten Waren wieder leer geworden sind, werden weitere Spenden von allen in Naturalien mit vielem Dank von den Abnahmestellen Nr. 1 und 2 des VI. Armeekorps, Lauentienplatz 15, II., angenommen.

Aus Rußland.

Die Frau des Monteurs Erik Kiroke, Uferstraße 50, erhielt jetzt von ihrem Manne, der schwer verwundet in russische Gefangenschaft geriet und den Verlust eines Beines beklagt, aus Rußland folgende Karte:

Kasanz, 18. II. 915.

Я живъ. Нахожусь въ плъни въ Россіи. Жыву хорошо. До свиденія.

FRITZ.

Auf deutsch heißt das:

Kasanz, 18. 2. 1915.

Ich bin am Leben. Befinde mich in Gefangenschaft in Rußland. Befinde mich wohl. Auf Wiedersehen.

Fritz.

Nur Unterschrift und Adresse stammen von dem Absender. Es ist das erste Mal, daß uns eine ganz russisch geschriebene Nachricht von einem Kriegsgefangenen in die Hände kommt. Aufcheinend hat sich der Absender die Karte russisch schreiben lassen, um die Zensur zu erleichtern und dadurch eine raschere Beförderung zu erreichen. Die Karte ist auch wirklich ziemlich rasch befördert worden, denn der russische 18. 2., an dem die Karte geschrieben wurde, entspricht unserem 3. März.

Wandichmunt in den Volksschulen.

Nach und nach sollen alle Klassenzimmer in den städtischen Volksschulen mit künstlerischem Wandschmuck ausgestattet werden, um bei den Schültern den Kunstsinne und das Kunstverständnis zu wecken und darin erfolgreich auf sie einzuwirken. Um den vorhandenen Bestand auf Grund der Neueröffnungen zu erweitern, hat der Magistrat in den Haushaltungsplan 500 Mk. eingestellt, gegen 5000 Mk. im Vorjahre.

* **Anmeldung von Entschädigungsansprüchen.** Die Besitzer der in den Festungsanlagen gelegenen Grundstücke, auf welchen aus Anlaß der Frei- und der Festungsanlagen Umstellungen, bauliche und sonstige Anlagen bewirkt worden sind, werden aufgefordert, ihre Ansprüche auf Entschädigung innerhalb einer sechswoöchigen Frist, und zwar in der Zeit vom 7. März bis einschließlich 17. April 1915, bei der Kommandantur Breslau geltend zu machen. Siehe Inserat.

* **Landkurmriegen.** In der Versammlung der Landsturmmriegen morgen Freitag, abends 9 Uhr, wird Feldwebel Petricus über Kaiserinnenreden sprechen. Sonntag früh 8 Uhr Exerzieren in Wandau.

* **Die Gräbischener Straße** von Gochstraße bis Kapischstraße im Jahre 1896 mit 170 Stufen auf Bad und Schotter gepflastert worden. Sie hat durch die fortgeschrittene Bauartigkeit, durch die neu ausgebauten Straßen südlich der Gräbischener Straße und als Hauptverkehrsstraße nach Gräbischen, den Friedhöfen und vielen Familien einen sehr starken Fußverkehrs, Straßenbahn- und Personenverkehr auszuweisen. Der jetzige Fahrweg ist zu schmal; er soll von 8 auf 12 Meter verbreitert werden, um so außerhalb des Bahnhofs eine etwa 3,50 Meter breite Fahrbahn zu gewinnen. Mit Genehmigung der Stadtratsversammlung sind zu diesem Zwecke die Vorgärten auf der Südseite der Straße bereits befreit worden. Auch ist ein Teil der Straße bereits verbreitert worden. Diese Verbreiterung soll jetzt bis an die frühere Reichsgrenze fortgesetzt werden. Die elektrische Bahn hat die dringend nötigen Gleisumschichtungen bis jetzt beschließen müssen, um die Straße nicht wiederholt zu sperren.

* **Neues Auktionshaus** der Haupt- und Nebensachen. Das Bedürfnis nach einem zeitgemäßen Auktionshaus der Haupt- und Nebensachen besteht schon lange. Der Magistrat beantragt jetzt, ein solches Haus zu errichten; die Kosten sind auf 12.500 Mark veranschlagt.

Das neue Auktionshaus soll drei Fenster Front erhalten, fünf Stockwerke hoch werden und sechsartige Aufbauten bis zur Gesamthöhe von 25 Meter bekommen, um mit den 25 Meter hohen Magazinsleitern auch in größeren Höhen über zu können. In den Obergeschossen soll eine fezzbare Schlauchtrodenanlage eingerichtet werden.

* **Aus dem südöstlichen Stadtteil.** Auf einen Antrag aus der Bürgerchaft teilt der Magistrat mit, daß die gewünschte bessere Beleuchtung der Straßenkreuzung Bohrauerstraße, Gustav-Freytagstraße und Brunnenstraße durchgeführt ist, die Kreuzung Bohrauerstraße-Lehmgrubenstraße aber, weil nicht unbedingt nötig, noch verschoben worden ist.

* **Das Ende der Eisbahn.** Nur wenige Tage dauerten diesmal die Eisbahnfreuden auf dem Stadigraben und den Teichen. Jetzt sind die Bahnen abgeräumt und dürften wohl nicht mehr eröffnet werden.

* **Breslauer Pferdemarkt.** Wie der Polizeipräsident bekannt gibt, wird der Breslauer Pferdemarkt im Monat April am 9. April abgehalten werden.

* **Die Maul- und Ruhrkrankheit** unter dem Rauenviehbestande des Magistrats, Friedrich-Wilhelmstraße 20, ist erloschen und die Sperre daher aufgehoben worden. — Gleichfalls erloschen ist die Seuche unter dem Rauenviehbestande der Lagerbierbrauerei G. Haase, Dönerstraße 86/106, auch dort ist daher die Sperre aufgehoben worden.

* **Tot aufgefunden** wurde am 18. d. M. früh in dem Holzstalle eines Grundstücks der 84 Jahre alte wohnungslose Arbeiter Saremha. Seine Leiche wurde in das Schauhaus überführt.

* **Straßenbahnunfall.** Am Donnerstag, vormittags gegen 9 Uhr, wurde vor dem Grundstück Nikolaistraße 51 eine taubstumme Frau deren Name und Wohnung bisher nicht zu erfahren war, von einem Straßenbahnzuge umgefahren und erlitt blühende Verletzungen im Gesicht. Sanitätsmannschaften der Feuerwehre schafften sie nach dem Allerheiligenhospital.

* **Schwere Unfall beim Papparbeiten.** Am Mittwoch nachmittags kurz vor 4 Uhr war der Wagnerstraße 11 wohnhafte 57 Jahre alte Gärtner Karl Scholz damit beschäftigt, in dem Garten des Grundstücks Wobetwischstraße 15/19 eine Pappel zu fällen. Nachdem die Pappel an den Wurzel losgelöst war, legte sie sich zur Seite aber an einen andern Baum im Garten. Da befand der Gärtner Scholz die Pappel, um mit der Säge einige Äste zu entfernen. Dabei stürzte die Pappel zur Erde und Scholz wurde im Gesicht verletzt, mußte aber auch innere Beschädigungen davongetragen haben; denn als er sich nach der Fallstelle der Straßenbahn auf der Dammstraße begab, brach er zusammen und wurde von herbeigerufenen Samaritern der Feuerwehre rasch dem Allerheiligenhospital gefahren.

* **Ein Straßendieb.** Am Dienstag nachmittags wurde einem 17jährigen Mädchen auf dem Königplatz durch einen unbekanntem Mann von mittlerer Größe ein Fünfmarschein aus der Hand entzogen. Dem Dieb, der ein gefälliges graues Jackett, getrennte Hose und eine große Mütze trug gelang es in der Menge trotz der Hilfe der Kinder zu entkommen.

* **Diebstahl.** Am Montag ist aus dem Furr eines Geschäftes auf der Furrstraße ein vierwädriger Korbwagen (mit 1000 Mark) gestohlen worden, am Sonntagabend aus einem unterirdischen Korbwagen, der im Furr eines Hauses auf der Gärtnerei (mit 1000 Mark) gestohlen worden und eine gefüllte weiße Decke.

Aus der Reichshaushaltskommission.

Berlin, 17. März. Die Budgetkommission des Reichstages beriet zunächst einige Resolutionen, in denen die Abänderung der bestehenden

Mannschafts- und Militärhinterbliebenen-Gesetze vollkommene Einmütigkeit herrschte darüber, daß diese Gesetze unbedingt verbesserungsbedürftig sind. Auch seitens des Kriegsministeriums wurde zum Ausdruck gebracht, daß es die Pflicht des Reiches wäre, für die Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen der Gefallenen so weitgehend wie möglich zu sorgen. Seit Beginn des Krieges würden die Gesetze einer Prüfung unterzogen, die sich insbesondere auf zwei Punkte erstreckte. Einmal sollen alle bestehenden Gesetze ausgearbeitet werden, und dann sei es erforderlich, das ganze Versorgungswesen mit den heutigen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Da kein Tag vergehe, wo nicht wertvolle Vorschläge dem Kriegsministerium unterbreitet werden, dürfe man die Angelegenheit nicht überstürzen. Die größten Schwierigkeiten würden sich auf dem Unterhaltungswege geltend machen, besonders zugunsten unehelicher Kinder, die später im Gesetz berücksichtigt werden sollten. Zu der Frage, ob die Neuordnung des gesamten Versorgungswesens noch während des Krieges oder

erst nach Friedensschluß in Angriff zu nehmen sei, wurde in Uebereinstimmung mit den Ansichten der Vertreter des Kriegsministeriums und des Reichshaushaltsamtes aus der Mitte der Kommission die Ansicht geäußert, daß die Materie zu schwierig sei, um sie kurzerhand zu erledigen. Zudem müßten für die entstehenden dauernden Ausgaben auch dauernde Einnahmen geschaffen werden. Von mehreren Seiten wurde vorgeschlagen, den dringenden Notständen schon jetzt auf dem Wege des Gesetzes zu begegnen. Es sollen daher sogleich die gesetzliche Ueberwindung der Hinterbliebenen-Versorgung unter Bemessung der Mittel nach dem letzten Einkommen der Gefallenen und unter Vermeidung der von einer Anzahl wirtschaftlicher Verbände gemachten Vorschläge in Angriff genommen werden und die Kriegsinvaliden-Versorgung nach dem Kriege ihre Regelung finden. Eine auf diese Lösung hinzielende Resolution wurde angenommen. Die Beratung der betreffenden Gesetzentwürfe soll der verstärkten Haushaltskommission zufallen.

Auf eine Anregung aus der Kommission erklärte der Vertreter des Kriegsministeriums, daß nach den geltenden Bestimmungen

die Abzahlung der Rente beginnt, und daß etwaige Rücklagen zur Deckung der Hinterbliebenenbeiträge durch Vorschüsse zu veranlassen sind. Bezüglich der Grundgebühren sollen die Witwen der Offiziere usw. des Verurlaubtenstandes denjenigen der aktiven Offiziere usw. gleichgestellt werden. Zur Frage der Förderung der Erwerbsfähigkeit der Kriegsinvaliden erklärte der Chef der Medizinabteilung des Kriegsministeriums, daß bei der ärztlichen Behandlung der Kriegsschädigten von vornherein die spätere Wiedereingliederung in die Arbeit zu berücksichtigen sei und daß diese Behandlung fortgeführt werde bis zur vollständigen Erreichung der Erwerbsfähigkeit. Zusammenfassend kann über diese Beratungen gesagt werden, daß dabei das größte Wohlwollen aller Parteien und beteiligten Regierungsstellen in der Frage der Kriegsinvaliden- und Hinterbliebenen-Versorgung zum Ausdruck kam. Daß diese ernste Frage aus dem Parteigetriebe herausgehoben werden müsse, äußerten sich die nachdrücklichsten mehrere Redner verschiedener Parteien.

Siehe nach die Kommission in die Besprechung des Belagerungszustandes, insbesondere der

Ausübung der Zensur, ein. Von verschiedenen Seiten wurde unter Hervorhebung von Einzelheiten geltend gemacht, daß die Zensur nicht einheitlich gehandhabt würde und die Zensoren nicht allenthalben Verständnis für die politischen Verhältnisse und Bedürfnisse der Presse zeigen. Deshalb wurde oft ein scharfer Ton gegen die Vertreter der Presse angeschlagen und seine Mäßigkeit genannt, welche großer wirtschaftlicher Schaden den Zeitungen aus Verböten wegen nichtiger Vorfälle vielfach erwachse. Man sehe in der Presse vielfach eine Macht, die bekämpft werden müsse, und denke nicht daran, sich ihrer Hilfe zur Stärkung und Erhaltung der patriotischen Stimmung im Lande zu bedienen. Auerkannt wurde, daß die Zensur im Kriege unentbehrlich ist. Es wurde aber gefordert, daß die Zensur nur insoweit aufrecht erhalten werden müsse, als militärische Interessen in Frage kämen. Durch ein sofort zu erlassendes Gesetz müsse jede weitergehende Zensur ausgeschlossen werden. Demgegenüber wurde betont, daß eine scharfe Grenze zwischen militärischen und nicht-militärischen Interessen nicht gezogen werden könne und eine Beschränkung der Zensur auf die militärischen Angelegenheiten unmöglich sei. Allerdings bedürfe der Belagerungszustand einer durchgreifenden Neuordnung durch das Reichsgesetz, weil auf einem anderen Wege eine große Anzahl staatsrechtlicher Zweifel und Fragen nicht zu lösen sind. Aber hierzu werde sich erst nach dem Kriege Zeit und Gelegenheit finden, und die während des Krieges gemachten Erfahrungen würden alsdann dem Gesetze zugute kommen.

Der Staatssekretär des Innern begann seine Ausführungen mit lebhaften Worten der Anerkennung für die vaterländische Haltung

der Presse aller Parteien und stellte fest, daß die Debatte fast in allen wesentlichen Punkten Uebereinstimmung ergeben hat. Insbesondere bestehe Einigkeit, daß auch in diesen ersten Zeiten die Presse nicht weiter als notwendig eingeschränkt werden dürfe. Nur über das Maß der Beschränkung beständen Zweifel. Während von einer Seite ein Verbot gefordert werde, daß sich während des Belagerungszustandes die zugelassenen Beschränkungen der Presse lediglich auf Mitteilungen und Erörterungen über militärische Angelegenheiten beziehen soll, seien alle anderen Parteien darüber einig, daß diese Beschränkung zu weit gehe und ein klares Maß nicht geschaffen werden könne, da über die Ausübung derer Vollmachten nur der Fall des einzelnen Zensors entscheiden könne. Es sei sehr schwer, geeignete und geübte Zensoren zu finden. Daß Mißgriffe vorgekommen sind, bekennt niemand, aber die Zensurstellen täten alles Mögliche, um eine angemessene, einheitliche Handhabung der Zensur sicherzustellen, wie ein von ihm vorgelegener

Anderstag des Ministers des Innern

beweise. Daß infolge des Belagerungszustandes Schwierigkeiten zu überwinden sind und diese auf teilweise in dem jetzt geltenden Gesetz ihren Grund hätten, sei zuzugeben. Die Zensurstellen würden in dem Bestreben fortarbeiten, diese Schwierigkeiten auf ein Mindestmaß zurückzuführen. Bei der Abstimmung wurde der Antrag auf den Erlass eines Gesetzes zur Beschränkung der Zensur abgelehnt. Dagegen fand folgende Resolution Annahme: **Erstens** dem Bundesrat zu erlauben, nach Friedensschluß mit thunlicher Beschleunigung einen Entwurf des in Artikel 68 der Reichsverfassung vorgesehene Reichsgesetz über die Erlassung des Kriegszustandes vorzunehmen. **Zweitens** ist auszusprechen, daß die Militärbehörden zu den bestehenden Rechtsnormen gebunden sind, soweit sie nicht unmittelbar durch das Gesetz selbst aufgehoben werden. Ferner ist in dem Gesetz anzuordnen, welche anderen Gesetze aufgehoben sind und von wem die Erklärung der Aufhebung auszugehen hat. **Drittens** dem Reichstanzler zu erlauben, dafür zu sorgen, daß die Zensur nicht über die volle Wahrung der Interessen der Landesverteidigung und des inneren Friedens hinausgeht, vor allem aber thunlichst gleichmäßig gehandhabt wird.

Schlachtet die Schweine.

Der preussische Minister des Innern hat soeben einen im angelegten Sinne an die ihm unterstellten Behörden gerichteten, in dem unter anderem folgendes ausgeführt wird: **Die** preussische Bevölkerung, in der Heimat um in wirtschaftlichen Notlagen durch Opfer auf sich nehmen, wenn es gelingen soll, den uns aufgedrungenen Krieg zum legentlichen Ende zu führen. Eine besonders schwere Last

haben der ländlichen Bevölkerung durch die in uns wirtschaftlichen Interessen und Lebensgewohnheiten auf das tiefste eingreifenden Maßnahmen zur Erleichterung der Volksernährung und zur Erhaltung unserer Nahrungsmittel aufgelegt werden müssen. Wenn sich die ländliche Bevölkerung in diese zur Abwehr dringender Gefahren notwendigen Maßnahmen schmerzlichen Herzens, aber ohne Widerstreben gefügt haben, so haben sie damit einen Beweis vaterländischen Pflichtgefühls erbracht, der ihnen ungetreuen Danks verdient.

Nach der am 1. Dezember d. J. vorgenommene Zählung war zu diesem Zeitpunkt in Preußen die

Viehbestand von auf 24,6 Millionen Stück vorhanden. Namentlich war der Bestand an Schweinen mit etwa 25 1/2 Millionen auf eine Zahl gelangt, die vordem nur einmal erreicht worden war. So sehr auch dieses gewaltige Anwachsen unseres Viehbestandes in Friedenszeiten vom allgemeinen volkswirtschaftlichen Standpunkte zu begrüßen gewesen wäre als ein Beweis für den glänzenden Aufschwung unserer heimischen Viehzucht, so birgt es doch für die jetzige Kriegszeit schwere Gefahren in sich, nachdem durch Abschneidung fast der ganzen Einfuhr vom Auslande der uns zur Verfügung stehende Vorrat an Fleischmitteln ungefahr auf die Hälfte des normalen Vorrats gesunken ist.

Nachdem die Notwendigkeit einer stärkeren Veranziehung der Kartoffeln zur menschlichen Ernährung dargelegt worden ist, heißt es in dem Erlass weiter:

Als das einzige Mittel, um die für die Sicherung der Volksernährung notwendige Schonung der Kartoffelvorräte zu erreichen, ist eine weitgehende Abschächtung unserer Schweinebestände nötig, da ein Verfüttungsverbot für Kartoffeln oder eine Beschlagnahme der Kartoffelvorräte nicht durchführbar erscheint und falls falls genügende praktische Maßnahmen ergriffen werden. Die künftige Staatsregierung erklärt bezogen in der künftigen weiteren Veranordnung der Schweinebestände eine der wichtigsten Maßnahmen bei der Sicherung der Volksernährung, von deren Gelingen die volkswirtschaftliche Durchhaltung des Krieges in der Ernährungfrage zum großen Teil abhängt. Die Abschächtung der Schweine muß in solchem Umfange vorgenommen werden, daß die Schwinebestände der Volksernährung durch die Schweinebestände behoben wird. Dabei wird nicht verkannt, daß eine dringende Fernhaltung der Schweinebestände ein schwerer Eingriff in die wirtschaftlichen Interessen der ländlichen Bevölkerung bedeutet. Es ist für die Sicherung der Volksernährung drohenden Gefahren machen es aber zu einer unabweisbaren Pflicht, diese Maßregel als im höchsten Grade notwendig liegend mit allem Ernste durchzuführen.

Es wird dann hervorgehoben, daß die Abschächtung von 5 bis 6 Millionen Schweinen nicht genügt; eine erhebliche Ueberschneidung dieses Quantum wird als unbedingt notwendig erachtet. Es soll deshalb auf eine Verminderung der Schweinebestände mit aller Energie hingewirkt werden. In dem Erlass werden sodann noch folgende Gesichtspunkte dargelegt:

Insbesondere kommt es darauf an, daß einmal der Verkauf von Schweinen durch die Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern und die Zentralvereine in Berlin, welche die gemeinschaftliche Beschaffung von Schweinen für diese Gemeinden übernommen hat, nicht, wie es bisher nach den uns zugegangenen Mitteilungen häufig geschehen ist, behindert, sondern nach bestem Vermögen gefördert und erleichtert wird, damit die Gemeinden für den Kontingent an Leberware noch vor Eintritt der wärmeren Jahreszeit bis zur vorgeschriebenen Höhe auffüllen können. Sodann aber ist mit dem größten Nachdruck dahin zu wirken, daß auch in den Gemeinden bis zu 5000 Einwohnern entweder die Gemeinde selbst oder die einzelnen Einwohner im weitest möglichen Umfange Schweine einschächten und, soweit diese nicht als Fleisch auf dem Markt verwertet werden, durch Umwandeln in Dauerware (Einhüllen, Einlegen, Einrösten) für die Zukunft sicherstellen. Eine bestimmte Grenze, bis zu der hierbei zu gehen ist, läßt sich nicht allgemein vorschreiben, unter allen Umständen muß aber eine schnelle und sehr weitgehende Verminderung der Schweinebestände erreicht werden. Nicht vernachlässigbar ist, daß auch zahlreich noch nicht schlachtreife Schweine von der Schlachtung getrennt werden, denn eine Beschneidung ist gleich auf voll ausgewachsene Tiere würde nicht die notwendigen Maßnahmen erzielen. Keinesfalls darf aber natürlich die Lösung von Buchtieren, die an Stamm und Grund der Schweinegattung wären, erfolgen. Ferner sind unbedingt auch solche Tiere mit der Schlachtung zu versehen, die überwiegen mit für die menschliche Ernährung unbrauchbaren Stoffen, Wirtschaftszwecken und dergleichen, gesättigt werden, und ferner die in den Haushaltungen gehaltenen einzelnen Schweine wie überhaupt eine Rücksichtnahme auf die besonderen örtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse insoweit geboten ist, als dadurch der Gesamterfolg nicht wesentlich beeinträchtigt wird.

Ich vertraue darauf, daß die ländliche Bevölkerung der Mahnung der Staatsregierung und der landwirtschaftlichen Vereiner und Verbände zur Minderung der Schweinebestände freiwillig in dem unbedingt erforderlichen Umfange nachkommen wird. Andernfalls würden sich Zwangsmaßnahmen nach dieser Richtung ohne schwere Schädigung vaterländischer Interessen kaum länger vermeiden lassen.

Politische Uebersicht.

Bismarck und Bethmann.

Herr v. Bethmann-Hollweg steht bei der „Post“ in dem Verdacht, daß er nicht erobern will. Er hat es zwar noch nicht gesagt, aber schon der Gedanke allein macht die „Post“ rasend. Der Reichskanzler hat überhaupt keinen kühneren Gegner, als dieses alldeutsche Unternehmerrath, das vor dem Kriege offen, während des Krieges verdeckt immer wieder die **grüne Fahne des eisernen Kanzlers** zum Vorschein an die Figur des jetzt verantwortlichen obersten Reichsverwalters heranzieht.

Keine Nummer ohne neuen Angriff! Im Morgenblatt vom 13. März wird der von Bethmann herrührende letzte Artikel der „Nordd. Allg. Bl.“ zur Kriegserklärung als **unbils** ausgedrückt, unheimlich ungeschicklich, unklar, zersplittert und jählos gekennzeichnet. In der Abendnummer desselben Tages wird der Reichskanzler in einer Fußnote von **angesehener Seite** ohne weiteres zu den „Blumachern“ gezählt. Da heißt es:

Kein Mensch hat bislang auch nur eine Ahnung davon, welche Auffassung und welcher Wille an leitender, der an der Spitze der „Bl.“ über die Friedensverhandlungen und Friedensbedingungen steht. Die nötigen Reichsbeschlüsse des Reichskanzlers gegenüber erredet sich offensichtlich selbst auf die unheilvolle Umgehung und Umkehrbewegung, auf die unheilvolle Stelle, die derselbe in der Welt der öffentlichen Meinung zu unterrichten und zu beeinflussen, über die Auf-

fassung und die Ziele des führenden Willens weiß und erfährt niemand das geringste, und niemand vermag daher auch irgendwelchen Anschlag zu geben. Dabei ist aber zugleich der Eindruck hervorgerufen worden, oder ich will vorsichtiger sagen, mußte der Schein des Bedachtens entstehen, daß von amtlichen Stellen aus, die eingeweiht und unterrichtet sein sollten, ohne es zu sein, denen geflistet und einseitig Wohlwollen und Förderung angedeutet werden, auf deren Friedensprogramm die Lösung steht: **„Nur „moralische“ Eroberung!“** Hierzu zählen unter anderem Professoren-Politiker von der Art des Herrn Delbrück und Sozialdemokraten, die, wie jene, jede Machterweiterung verwerfen und beim Friedensschluß nur mit Wohlmut und Mitleidlichkeit, mit Bescheidenheit und Verhülltheit abwarten wollen. Wo sich aber seither starke Meinungen hervorgeboten, um entgegenzusetzen: Anstalten auszusprechen, da diese sich wohl auch hier und da das Damoclesschwert selbst auf dem schüchternen Versuche herabberufen, wider den Stachel zu lösen. Hierin, in der Zweifelpolitik der Behandlung der Friedenskapitel, die nur für moralische Eroberung eintreten, und derer, die man darf wohl sagen den völkischen Kriegszustand, der auf Machterweiterung gerichtet ist, zum freien Ausdruck bringen möchten, liegt eine Hauptquelle schwerer Beunruhigungen, Verwirrungen und Beschränkungen.

Herr v. Bethmann muß aber trotz alledem einen heimlichen guten Freund in der „Post“-Redaktion besitzen. Er hat eine Gemüthung erhalten, wie er sie glänzenber nicht verlangen kann. Während er nämlich im Hauptblatt Tag für Tag als ein wahrer Wackelklops gegenüber Bismarck geschildert wird, findet sich in der Beilage der „Post“ — gleichfalls vom 13. März! — ein Bismarck verherrlichender Hundstjahrs-Vorleseartikelf mit der Ueberschrift: **„Aus Bismarcks Allersweisheit.“** Darin wird unter anderem auch folgendes Stück aus einer Rede wiedergegeben, die der erste Kanzler am 18. März 1895 an die Rheinländer gerichtet hat:

Wenn die Deutschen unter sich zusammenhalten, dann ist das ein Körper von so starker Eisen- und Muskelkraft, daß er, von mehreren Seiten angegriffen, sich doch seiner Feinde wid erwehren können, solange er — wie wir in germanischer Ruhe und Zurückhaltung doch immer gekümmert sind — sich nur seiner Abhängigkeit erwehren will, sich dessen verhält. Aggressive Kriege, ehrgeizige Kriege, Eroberungskriege werden wir ja niemals führen. Was sollten wir erobern? Man könnte uns eine Menge Dinge schenken, wir würden sie gar nicht nehmen und uns weniger merken, wir Gut und Blut unserer Kinder und Angehörigen aufs Spiel setzen und die gesunden Knochen unserer Landwehr, um zu erobern. Eroberung liegt dem deutschen Charakter absolut fern, und wir werden auf eine so wunderliche Politik wie die französische, jahrhundertlang kann man wohl sagen, gewesen ist, uns nicht einlassen — ich will weiter in der Charakteristik nicht gehen. Auf Eroberungs- und Renommierpolitik ist der Deutsche überhaupt nicht berechnet, dazu sind unsere Väter geübt, unsere Familienväter nicht da; sie würden sich wehren wie die Väter, wenn sie im Laer angegriffen werden, aber sie werden ebenjowenig wie die Väter erobern wollen.

Von zwei Dingen ist nur eines möglich: Entweder muß die „Post“ nun schleunigst auch Bismarck für einen Blumacher und verkappten Sozialdemokraten erklären, oder sie muß beim Anblick des Geistes, den sie selbst mitwillig heraufbeschworen, vor Entsetzen in den Erdboden versinken. Renommierpolitik! Und das muß Bismarck in der „Post“ sagen! Der „auf Machterweiterung gerichtete völkische Kriegszustand“ steht da wie ein begoffener Pöbel.

Das Ende des Jesuitengesetzes. Das Zentrum hat seinen Initiativantrag, der die Aufhebung des Jesuitengesetzes verlangt, erneut im Reichstage eingebracht. Faktisch, wenn auch nicht formell, scheint aber das Jesuitengesetz bereits aufgehoben zu sein. **Wenigstens** schreibt die „Frankf. Ztg.“:

Das Jesuitengesetz ist zurzeit tatsächlich außer Kraft gesetzt. Als bald nach der Mobilmachung reichte die sogenannte Ordensprovinz von Holland aus an die deutsche Militärverwaltung ein Gesuch um Zulassung zur Militärseelsorge während der Kriegszeit ein. Die Unerbieten hat das Oberkommando angenommen in der Erwägung, daß sich vielleicht ein Mangel in der katholischen Militärseelsorge geltend machen könne. Die Zulassung wurde aber selbstständig beschränkt auf diejenigen Mitglieder des Ordens, die im Besitze der deutschen Staatsangehörigkeit sind. An die Militärbehörde erging dann eine entsprechende Anweisung des preussischen Kriegsministeriums, die auch dem Bundesrat mitgeteilt wurde. Der Bundesrat hat die Mitteilung zur Kenntnis genommen, ohne irgend eine Erörterung daran zu knüpfen. Nach Zentrumsblättern handelt es sich um etwa 100 Ordensmitglieder, die zu bestimmten Verrichtungen im Felde oder in den Lazareten zu gebrauchen sind. Auch die übrigen katholischen Ordensgenossen sind nicht nur die Krankenpflegenden — haben sich den Militärbehörden zur Verfügung gestellt und Verwendung gefunden. Der Frage einer Uenderung oder Aufhebung des Jesuitengesetzes wird man, wie vielen anderen nicht dringlichen Angelegenheiten, natürlich erst nach dem Kriege nahetreten.

Der neue Aufgebot der Arbeitsnachweise. In der Charlottenburger Stadtverordneten-Versammlung stellte gestern der Sozialdemokrat **Hirsch** den Antrag, der Magistrat möge mit den übrigen Magistraten und Vorortgemeinden in Verbindung treten, um die Errichtung eines Zentral-Arbeitsnachweises in die Wege zu leiten, dem alle Groß-Berliner Arbeitsnachweitere unterstehen sollten, da die Möglichkeit bestehe, daß am Ende des Krieges die Massen, die aus dem Felde zurückkämen, nicht so schnell, wie es wünschenswert wäre, Arbeit finden. Der Antrag Hirsch wurde einstimmig angenommen.

Kleine Eckstein
besten Pfg.
Cigarette

